

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 3

März 1958

Preis S 2,-

20 Jahre, die die Welt erschütterten!

Viele Bände müßte ein Werk umfassen, das alles darzustellen versuchen wollte, was in den Jahren seit 1938 in der Welt vorgegangen ist. Es ist nicht überheblichkeit, wenn wir behaupten, daß mit dem 11. März 1938, mit dem Tag, wo der erste Hitlersoldat seinen Fuß auf österreichischen Boden setzte, die Welt in Bewegung gekommen ist und in zwei Jahrzehnten eine geschichtliche Epoche abläuft, deren Umfang und Bedeutung erst späteren Generationen völlig bewußt und klar werden wird.

Für uns Österreicher bedeuten diese zwei Jahrzehnte Untergang, Verlust jeglicher Freiheit, Opfer der besten Söhne, Wiedergeburt, Aufstieg und schließlich den Sieg unserer national-österreichischen Idee.

Wir haben daher alle Ursache, das Geschehens dieser zwei Jahrzehnte zu gedenken und nach allen Seiten hin zu würdigen. Weit über den Kreis der politisch Verfolgten hinaus hat das österreichische Volk unendlich viel an Opfer auf sich genommen, Einsatzbereitschaft bewiesen, so daß es ein gesamtes Anliegen unseres Volkes darstellt, in diesen Tagen seine Leistungen zu würdigen.

Wir politisch Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes haben in allen Jahren seit dem März 1938 nur das eine gewollt, die Freiheit unseres Vaterlandes

zu erlangen, zu sichern und der Demokratie in unserem Lande zum Durchbruch zu verhelfen.

Wenn wir Bilanz ziehen, so können wir mit Stolz darauf hinweisen, daß dieses Wollen seine Erfüllung gefunden hat. Nach einem vergewaltigten, zur Ostmark degradierten Gaus im Jahre 1938, einem durch Krieg und Verwüstung, Not und Besetzung gezeichneten wiederverlandeten Österreich 1945 ist heute dieses Österreich ein Glied der Vereinten Nationen, ein souveräner Staat, dessen Neutralität von den Großen in der Welt respektiert, vom österreichischen Volk selbst mit Konsequenz verteidigt wird.

Eine konsolidierte Wirtschaft, eine sichere Währung, eine nie gekannte wirtschaftliche Prosperität, eine Hochkonjunktur seltenen Ausmaßes, ein Sozialstaat mit höchster Beschäftigungsziffer ist das Ergebnis 13jähriger Aufbauarbeit nach sieben Jahre währender Zerstörung und Vernichtung.

Und in diesen Tagen sei es wieder gesagt und unterstrichen, daß nach Nationalsozialismus und Krieg, nach dem Untergang Deutschlands und dem Sieg der Alliierten es die KZler und Widerstandskämpfer waren, die allein die Legitimation hatten, dieses Österreich wieder zur Weltgeltung zu führen, dem Lande die Tötung zu ersparen, und durch die

Wirnisse einer zehnjährigen Besetzung hindurch die Freiheit zu erwirken.

Darüber mehr auszusagen, für die Zukunft festzuhalten, es unserer Jugend zu überliefern, ist Aufgabe dieser Nummern des „Freiheitskämpfers“, in der maßgebliche Mitarbeiter am Aufbau dieses Landes zu Worte kommen. Es möge wenn auch bescheiden, doch ein Beitrag sein zur Geschichte der österreichischen Nation.

Mögen diese Blätter künden vom Freiheitskampf des österreichischen Volkes und auch in Zukunft darüber wachen, daß die Früchte dieses Freiheitskampfes noch vielen Generationen erhalten bleiben.

Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wird niemals erlahmen als Ruferin für Freiheit und Menschenrecht gegen Diktatur und Terror, für Frieden und Gerechtigkeit in den vorersten Reihen unseres Volkes zu stehen.

Das sei mit ein Versprechen in einer Augenblick, in dem uns schmerzliche Erinnerungen an die Zeit des Unterganges mit der freudigen Genugtuung über die Erreichte verbinden!

LAbg. Hans Leinkauf,

Geschäftsführender Bundesobmann der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten.

Ihre Opfer waren nicht umsonst!

Unerträglich ist uns das Unglück, das der März 1938 über Österreich und die Welt gebracht hat.

Von den Konzentrationslagern des Dritten Reiches bis zu den Zwangsarbeitslagern im Osten, vom Dritten Reich bis zum Ungarnaufstand, vom Überfall der Deutschen auf Polen bis zum Massaker der Franzosen in Tunesien eine endlose Kette unerhörter Vernichtung und Zerstörung.

Millionen Menschen haben in diesen zwanzig Jahren ihr Leben im Dienste der Idee der Freiheit gelassen. Der Nationalsozialismus hat der Welt vorexerziert, wie man politische Gegner behandelt. Er hat den Krieg mit aller Grausamkeit geführt, er hat die einen in den Kerker, die anderen in die Schützengraben des Zweiten Weltkrieges getrieben.

Hunderttausende Kriegsgespielen sind das erschütternde Ergebnis der Politik eines Wahnsinnigen. Sie, die Blinden und Beinstumpfen, die Krüppel ohne Arme, ohne Beine, sie haben das unendliche Leid des Krieges mit aller Konsequenz verspürt. Sie klagen jene an, die den Zweiten Weltkrieg führten und jene, die heute den dritten nicht erwarten können.

Ja, besinnt die Gefahr des Krieges. Man rede nicht von Frieden, wenn man im Osten den Krieg will. Man lasse den Weltraum, wenn man nicht auf der Erde Ordnung halten kann. Man rede nicht von Gipfelkonferenzen, von denen man schon leicht abstürzen kann.

Man denke an jene Millionen, die in fremder Erde verscharrt, vernichtet, in einem furchtbaren Völkermorden unserer Generation entzogen wurden, man denke an jene Leidenden aller Kriege an allen Fronten, die es seit zwei Jahrzehnten gegeben hat.

Wir haben die heilige Verpflichtung übernommen, das Vermächtnis unserer Toten zu erfüllen.

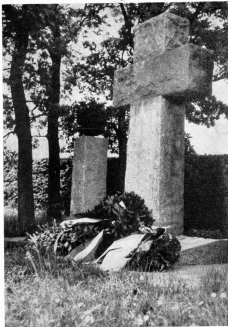
Ihr Auftrag heißt Freiheit und Frieden!

Ihr Opfer galt unserer Generation und den Kommenden!

Ihr Einsatz war von hoher Gesinnung getragen!

Ihr Tod sicherte uns das Leben!

Ihr Opfer war nicht umsonst! Die Zukunft gehet der Freiheit und dem Frieden!



Die große Armee derer von Dachau, Buchenwald, Mauthausen, Sachsenhausen, Flossenbürg und Auschwitz, aber auch die Unbekannten in fremder Erde von Polen bis Afrika, vom Kaukasus bis zum Äquator, aber auch von Korea bis Tunis, fordert kategorisch vierzig Jahre nach dem ersten Weltkrieg, 20 Jahre nach Österreichs Vergewaltigung, von den Armeen der heutigen Welt, daß sie dem Frieden dienen und für immer dem Krieg begegnen!

Bedeutete vor 20 Jahren die Okkupation Österreichs das Ende des Friedens, möge Österreichs Neutralität und Stimme in den Vereinten Nationen das Ende aller Kriege bedeuten!

Dann können wir hintreten vor die Gräber und Kreuze unserer Toten und sagen:

Ihr habt gesiegt!

Wie die Oesterreichische Volkspartei entstand

In der ersten Nummer der Oktober 1945 herausgegebenen „Oesterreichischen Monatsschrift“ schrieb unser Kamerad Nationalratspräsident Dr. Felix Murdes: „Wie die Oesterreichische Volkspartei entstand“. Wir bringen mit seiner Erlaubnis diesen Artikel in gekürzter Form, der — geschrieben am Beginn des Aufbaues unserer Heimat — die entscheidende Bedeutung zeigt, die die Arbeit der KZ-Kameraden für Österreich hatte und hat.

„Parteien kann man nicht machen, sie werden.“
Joseph J. o. o. s., Arbeitfühler
(Zentrumpartei).

Man hat das Konzentrationslager Dachau oft die „Führerschule für das Vierte Reich“ genannt. Dieser Ausspruch enthält viel Wahrheit. Außerlich war das Konzentrationslager Dachau zwar nichts anders als ein Zwangsarbeitslager üblicher Art, das die Aufgabe hatte, die politischen Gegner körperlich und seelisch vollkommen zu erledigen. Die Öffentlichkeit hat ja schon vieles von den Gräueltaten erfahren, die in den Konzentrationslagern an der Tagesordnung waren. Dadurch wurde in eindeutiger Weise die Propagandallüge der nazistischen „Erdmenschchen“ widerlegt, daß es sich in den Konzentrationslagern nur darum handelte, politische Gegner in „Schutzhaft“ zu halten und sie durch „Umschulung“ (nur ein Naiver denkt da an Vorträge, Kurse usw.) zu „brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft“ zu machen. In Wirklichkeit hatten die Konzentrationslager den Vernichtungsfeldzug des Nazismus gegen seine politischen Gegner zu führen und sie führten ihn mit unmeschlicher Brutalität und Bestialität.

Aber große dadurch lieferte der Nazismus ungewollt die überzeugendsten Argumente für seine innere Schwäche und leistete so wirksamste Schulung zu seiner eigenen Überwindung. In den Konzentrationslagern war Gelegenheit, den Nazismus ohne die ihm von einer verlogenen Propaganda umhängte Maske zu sehen. Wer so das wahre Antlitz des Nazismus sah, wußte, das dieser nur auf äußere Gewalt aufgebaute Koloss notwendigerweise mit der ganzen Welt zusammenstoßen und dadurch früher oder später zu Fall kommen werde.

Was machten wir Österreicher für Augen, als wir im Jahre 1938 im Konzentrationslager Dachau das wahre Gesicht des Nazismus in einer furchtbaren Weise kennenlernten. Ein mit mir eingekerkelter junger Bauer brachte unser Entsetzen zum Ausdruck: „Da wohnt der Teufel.“ Dieser junge Bauer hat, wie so viele andere, Dachau nicht mehr lebend verlassen. Ich habe oft an seinen Ausspruch gedacht, weil er treffend charakterisierte, daß der Nationalsozialismus für uns Österreicher eine gänzlich fremde, völlig anders geartete Welt darstellte. Wie häuete sich innerlich in uns alles auf, als wir sahen, daß wir nicht nur

völlig wehrlos, sondern auch völlig ehrlos und rechtlos gemacht wurden. Überall sahen wir statt Recht Gewalt. Wie wurden wir Österreicher besonders auch von den reichsdeutschen Mithäftlingen verachtet, weil wir bemüht waren, selbst in dieser schrecklichen Situation die österreichische Art zu bewahren und zum Beispiel höflich zu eruchen, wenn wir etwas haben wollten. Wir Österreicher hießen im Lager bald „Die Herrn Bittschön“. Wir mußten immer wieder feststellen, daß der reichsdeutsche Mithäftling, offenbar durch die ihm zuteil gewordene Erziehung, wesentlich anders war als wir. Nur wenige reichsdeutsche Mithäftlinge machten eine Ausnahme. Es kam trotz der furchtbaren Lage, in der wir uns befanden, fast unanbrechbar zu Reibereien zwischen den reichsdeutschen Häftlingen und vielen von uns. Ich wünschte oft, daß man dabei auch so schnell wie wir die ungeschminkte Wirklichkeit der großdeutschen Volksgemeinschaft kenne. Man was in Dachau an antiösterreichischen Wesen seitens der SS-Schergen, aber vielfach auch von Seiten verschiedener reichsdeutscher Mithäftlinge vorfand, war so überzeugend, daß ein Nazi-Rechtsanwalt aus Österreich, der wegen Veruntreuung von Parteigeldern in das Konzentrationslager eingeliefert worden war, gleichwohl aber weiterhin begeisterter Parteianhänger blieb, einmal ganz verzweifelt ausrief: „Jetzt glaube ich auch an den österreichischen Menschen!“

Aus den Erlebnissen in den Konzentrationslagern erwuchs ein unerschütterlicher Glaube an Österreich. Es wurde uns immer klarer, daß wir den nazistischen Geist der absoluten Unduldsamkeit und brutalen Gewalt loswerden müssen, daß wieder wahres Österreichertum lebendig werden müsse, das mit seiner in der ganzen Welt anerkannten Friedfertigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit sich bemüht, gutzumachen, was der Nazismus in und an Österreich verbrochen hat.

So wurde in den Konzentrationslagern der heimatschaftliche Wille geboren, alles daranzusetzen, daß Österreich wiedererstehe und daß in diesem Österreich nur die Österreicher zu reden haben. Wir Österreicher aus den verschieden-

sten weltanschaulichen und politischen Lagern erkannten, welches Unglück es in den vergangenen Jahren gewesen war, immer nur das Trennende zu sehen und darüber unser gemeinsames Vaterland Österreich zu vergessen. Sehr viel ja wohl die meisten politischen Häftlinge aus Österreich haben Dachau oder ein anderes Konzentrationslager mit dem festen Entschluß verlassen, in der Heimat alles zu tun, damit echte österreichische Gestaltigkeit zu neuem Leben erweckt werde und der Götanke der Einigung und Einigkeit in Österreich nicht mit verlorengehe. Restlos wurde von allen die Diktatur in jeder Form abgelehnt. Wir hatten zu sehr am eigenen Leib verspürt, wohin ein Gewaltregime notwendig führt. Aus all der gemeinsamen Not und Qual erhob sich immer lauter der Ruf nach der Achtung der menschlichen Persönlichkeit; es war uns klar, daß das staatliche Zusammenleben in der Form einer wahren Demokratie verwirklicht werden müsse, in welcher der Mensch wieder etwas gilt, etwas zu sagen und zu bestimmen hat.

Bei dem Rückblick in die Vergangenheit empfanden wir es auch als einen großen Fehler, daß oft in gänzlich zulässiger Weise Partei und Kirche Verbindung gebracht wurden. Weder für die Sache des Staates noch für die Sache der Kirche ist eine kirchliche Partei oder eine politisierende Kirche von Vorteil. Vor allem bedeutet der als Politiker tätige Geistliche für die Kirche eine schwere Belastung, weil nur allzu oft für Unzulänglichkeiten des politischen Lebens irrtümlicherweise die Kirche verantwortlich gemacht wird. Wir faßten den Entschluß, auch in diesen Dingen künftighin auf eine reinliche Scheidung im Sachlichen und Persönlichen zu achten.

Allerdings mußten wir zunächst bei der Rückkehr aus den Konzentrationslagern in der Heimat feststellen, daß insbesondere nach der Inszenierung des totalen Krieges durch Hitler die Angriffsmöglichkeiten gegen den nazistischen Koloss sehr gering schienen. Langze über den Rahmen dieser Ausführungen hinaus, wollte ich im einzelnen darstellen, wie trotzdem auf mannigfache Weise Versuche unternommen wurden, auch von innen her das Gewaltregime des Nazismus zu treffen, welche Erfolge dabei erzielt wurden und welche Opfer dafür gebracht wurden. Hier so len nur die zähen Bemühungen geschildert werden, die bezweckten, sofort mit einem entsprechenden Instrument in die öffentliche Lebens eingreifen zu können, wenn die Herrschaft des Nazismus zusammenbricht.

Bei unseren Bemühungen kam uns sehr zustatten, daß sich aus ehemaligen christlichen Gewerkschaftern unter der Führung des Unterstaatssekretärs im Staatsamt für soziale Verwaltung Lois Weinberger ein Kreis gebildet hatte, der sehr intensiv die Fragen der künftigen Gestaltung Österreichs erörterte. Die persönliche Freundschaft, die mich mit Lois Weinberger schon seit der Mittelschulezeit verband, brachte mich mit diesem Kreis in engen Kontakt. In der Erkenntnis, daß die Zusammenfassung aller bewußten Österreicher auf möglichst breiter Basis erfolgen müsse, wurde ich ersucht, die Verbindung zu den einzelnen Gruppen herzustellen, die gewillt waren, in einer gemeinsamen österreichischen Partei gestaltend auf das öffentlichen Leben Einfluß zu nehmen. Darüber hinaus übernahm ich es auch, mit einzelnen Persönlichkeiten zu verhandeln, die als Exponenten der sozialistischen und kommunistischen Gruppen zu betrachten waren, um ein gemeinsames Vorgehen in verschiedenen Fragen zu ermöglichen und vor allem durchzusetzen, daß bei der Neugestaltung Österreichs gegenseitig Rücksicht genommen werde.

Diese „illegale“ Arbeit war angesichts der im Dritten Reich üblichen Bespitzelung und angesichts der bekannten Gestapo-Methoden nicht so einfach. Vor allem konnten wir in der Regel bloß zu zweit zusammenkommen. Nur ganz selten durften wir eine Besprechung wagen, wo dieser Grundsatz durchbrechen wurde. Meist fanden wir Aufnahme in der Wohnung meines Freundes Lois Weinberger, der wegen einer Firmenvertretung, die er führte, gleichzeitig ein Büro unterhielt, so daß die Zusammenkunft einiger Leute weniger auffiel. Ganz vereinzelt trafen wir uns höchstens zu dritt auch in meiner Wohnung; in der Regel fanden aber die intensiveren Besprechungen in Grünau statt. Dort stellte uns ein christlicher Gewerkschafter anschließend an das Häuschen seiner Schwiegereltern einen Garten zur Verfügung, der sich auf den Berghang hinaufzieht. Auch bei diesen Besprechungen konnten wir immer feststellen, daß gerade in den Kreisen der sogenannten „kleinen Leute“ die größte Opferbereitschaft vorhanden war. Eine Anzahl von Besprechungen führte ich in einzelnen Büros, wo ich die Verhandlungspartner unter irgendeinem geschäftlichen Vorwand aufsuchte, zumeist auch Minister a. D. Dr. Hans Pernster, der in einem Steuerberatungsbüro im dritten Bezirk tätig war, Minister a. D. Dr. Hans Pernster hatten wir als Mitglied der letzten österreichischen Regierung nach seiner Rückkehr aus den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg ersucht, gewissermaßen den Vorsitz zu übernehmen. Gelegentlich kamen wir auch mit Dr. Hans Becker zusammen,

der bis 1938 im österreichischen Organisationsleben eine bedeutende Rolle gespielt hatte und in der Folge die österreichische Widerstandsbewegung maßgeblich beeinflusste. Er stellt die Verbindung her zu dem Unterstaatssekretär Raoul Bumballa, der als Vorsitzender der Widerstandsbewegung O 5 im Kampf um Wien maßgeblichen Einfluß gewann.

Gemeinsam mit Minister a. D. Dr. Hans Pernster setzte ich mich überdies mit dem mir schon von der Hochschule her befreundeten ehemaligen Bauernbunddirektor Ing. Leopold Figl in Verbindung, als er nach einer mehr als fünfjährigen Haft in verschiedenen Konzentrationslagern wieder in die Heimat kam. Hier galt es, durch Verbindungsaufnahme mit dem ebenfalls aus dem Konzentrationslager zurückgekehrten Bauernführer und ehemaligen Landeshauptmann von Niederösterreich Minister a. D. Josef Reither

Der Unterschied

1918 ist ein Vaterland gestorben;

daher der Pessimismus und die Zwietschachtel der Jahre 1918—1938.

1945 ist ein Vaterland neu geboren worden, in 7 bitteren Jahren erblüht, erbetet, erhofft; daher der Optimismus, der Burgfriede einst heillos zerzackter feindlicher Brüder, deren Söhne sich zur österreichischen Nation geeint haben.

L. R.

die Gewißheit zu schaffen, daß auch die Bauernschaft sich in die Reihen einer großen einheitslichen österreichischen Partei zu stellen bereit ist.

Auf einer anderen Linie wurde eine ähnliche Verbindung aufgenommen mit dem seinerzeitigen Führer des österreichischen Gewerbes, Minister a. D. Ing. Julius Raab, dem zumehrigen Bundeskanzler.

Trotz der Gefährlichkeit, die in einem solchen Unternehmen lag, gelang es, in der Wohnung meines Freundes Lois Weinberger auch eine Zusammenkunft mit dem Arbeiterführer Leopold Kunschak in die Wege zu leiten, mit dem Lois Weinberger ständig in Verbindung war. Bei dieser Besprechung vermochten wir Leopold Kunschak, diesen wahren österreichischen Patrioten und echten Demokraten, dazu zu bewegen, sich als Fahne an die Spitze unserer Partei zu stellen, wenn es einmal so weit wäre, in die Öffentlichkeit zu treten.

Immer und überall konnten wir feststellen, daß der Gedanke einer einheitslichen österreichischen Volkspartei allgemein als eine Notwendigkeit empfunden wurde. Die berechtigten Sonderinteressen der Arbeiter und Angestellten, der Bauern und der übrigen Kreise

der Wirtschaft (Gewerbe, Handel, Industrie, Geldwesen und freie Berufe) sollten in Bündnis innerhalb der einheitslichen Partei entsprechende Berücksichtigung finden. Bei diesen Festlegungen waren wir bereits im Jahre 1943.

Es wären noch die Namen einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten anzuführen, mit denen wir in dieser Zeit in Verbindung standen. Besonders hervorheben möchte ich nur noch Herrn Vizekanzler a. D. Ing. Vincenz Schöny, den ehemaligen Führer des Landbundes, der für unsere Bestrebungen das größte Verständnis zeigte und seine überaus wertvolle Arbeitskraft sofort nach Aufnahme der Parteitätigkeit zur Verfügung stellte. Seit der Umbildung der provisorischen Regierung Dr. Renner leitete er als Staatssekretär das Staatsamt für Sicherung, Verwaltung, Planung und Verwendung öffentlichen Vermögens.

Bei dem Bestreben, die Verbindung mit führenden Persönlichkeiten anderer politischen Gruppen herzustellen — besonders gefährliches Unternehmen — gelang es mir, diesen Kontakt mit der Sozialistischen Partei in der Person des zumehrigen Bundespräsidenten Dr. Schörf zu finden. Um der Gestapo keinerlei Anhaltspunkte zu geben, veranlaßte ich die Beaufirma, in der ich mich wegen des nazistischen Verbotes, meinen Beruf als Rechtsanwalt auszuüben, den Brot verdienen mußte, in einem Prokurator die Vertretung der Firma Herrn Dr. Schörf zu übertragen, der als Rechtsanwalt tätig war. Ich hatte auf diese Weise Gelegenheit, mit dem Vertreter der Sozialistischen Partei unaufrichtig konfidenzieren zu können. Wie wichtig dies war, stellte sich heraus, als wir, nämlich Unterstaatssekretär Lois Weinberger, Minister a. D. Dr. Hans Pernster, Außenminister Ing. Leopold Figl und ich, durch die Tätigkeit eines Gestapo-Spitzels einer radikal-sozialistischen Gruppe im Herbst 1944 verhaftet wurden. Daran wurde ich bei den tagelangen Kreuzverhören oft gefesselt und mit Schörf getraktiert, erfragt, was ich bei Dr. Schörf zu tun gehabt habe. Da ich den Prokurator in seiner Kanzlei anhängig gemacht hatte, konnte ich dabei bloße daß ich nur in dieser Rechtsache mit ihm unterhandelt hätte. Dr. Schörf, der ohnehin im Zusammenhang mit den Ermittlungen des 30. Juli 1944 für einige Zeit verhaftet worden war, entging infolgedessen einer neuerlichen Verhaftung.

Im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war übrigens neben Bürgermeister Seitz auch Bauerführer Minister a. D. Reither verhaftet worden, weil die Berliner Militärbehörden nach der über ihre Weisung hinweg erfolgten Verhaftung des damaligen Gauleiterstellvertreters Scharzier (Scharach war damals nicht in Wien), des Polizeipräsidenten Gotzmann und anderer

Schörf auf Seite 6

Der neue Staat

Der österreichische Staat, der im März 1938 von den Truppen Adolf Hitlers besetzt wurde, befand sich seit Jahren in einer schweren politischen und wirtschaftlichen Krise. Die österreichisch-ungarische Republik, 1918 aus den alpenländischen Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie gebildet, die nach der Errichtung der Tschechoslowakei und des südslawischen Staates übrig geblieben waren, war kurze Zeit nach ihrer Konstituierung in die große Weltwirtschaftskrise hineingerissen worden. Die Katastrophe, die in allen, weit größeren Staaten zu schweren Erschütterungen führte, wirkte sich auf das junge Österreich umso stärker aus, als es nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie sowohl von seinen natürlichen Versorgungsgebieten als auch von seinen traditionellen Absatzmärkten abgesperrt war. Aber auch politisch konnte die erste österreichische Republik nicht zur Ruhe kommen. Zunächst nach dem Ende des ersten Weltkrieges von den Mächten wenig beachtet, sah sie sich später zwischen dem Machtstreben mehrerer Großmächte hin und her gezerzt. Dieser Zustand ständiger Spannung und ewiger Unsicherheit konnte nicht ohne Auswirkungen auf die österreichische Innenpolitik bleiben. Erfahrungen mit modernen demokratischen Methoden waren kaum vorhanden. Die Gegensätze im Innern des Landes verschärfen sich immer mehr, der Druck von außen nahm zu, schließlich kam es zu einem blutigen Bürgerkrieg, von dem sich Österreich im Frühjahr 1938 noch nicht erholt hatte.

Im Dezember 1943 beschloß eine Außenministerkonferenz der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion in Moskau eine Erklärung, in der sich die drei Mächte für die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreichs aussprachen. Frankreich schloß dieser Deklaration an. Die Österreicher hätten die Botschaft an ihren Radioappara-

ten. Aber werde es möglich sein, Österreich wieder erstehen zu lassen? Würden die Österreicher, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten, die Wiederherstellung des österreichischen Staates wollen? So viele Bürger des Landes waren in die Kerker und Konzentrationslager des Dritten Reiches geworfen worden, so viele hatten im Krieg ihr Leben verloren, Würden die alten Gegensätze unter dem Überlebenden nicht abermals den friedlichen Aufbau Österreichs unmöglich machen?

Alle Zweifel zerstoßen förmlich in einem Augenblick, als im April 1945 der Krieg, der diesmal über Österreich hinweggegangen war und furchtbare Zerstörungen angerichtet hatte, zu Ende war und als Abgeordnete der Christlichsozialen und der sozialdemokratischen Partei des Nationalrates, der seit mehr als 12 Jahren nicht mehr zusammengetreten war, die Bevölkerung des Landes zur Wiederherstellung des österreichischen Staates aufriefen. Österreich war damals ganz arm, die Menschen hungerten, der Verkehr stockte, die Demarkationslinien zwischen den Besatzungszonen der vier Großmächte waren für Österreicher nur schwer zu überschreiten. Dennoch wurde binnen wenigen Wochen die Verwaltung des österreichischen Staates wieder hergestellt, eine provisorische im ganzen Land anerkannte Regierung gebildet und mit der Beseitigung der ürgsten Kriegsschäden begonnen. Die Wahl zum Nationalrat, die schon im November 1945 durchgeführt werden konnte, als habe in Österreich ohne Unterbrechung seit jeher ein gut funktionierendes demokratisch-parlamentarisches System bestanden, zeigte in ihrem Ergebnis, daß das österreichische Volk sich zu seinem Staat bekennt und daß es die Staatsgeschäfte von den Vertretern der beiden großen politischen Gruppen geführt wissen will.

Das österreichische Wunder, das wir vor uns erstehen sahen, bestand vor al-

lem darin, daß die Österreicher nach dem zweiten Weltkrieg ein neues Verhältnis zu ihrem Staat gefunden hatten. An die Stelle des Zweifels, des Mißtrauens und des Schwankens war der feste Glaube an die Zukunft Österreichs und eine unerschütterbare Zuversicht getreten. Zur Festigung dieses guten Staatsgefühls mag die von jedermann als Unrecht empfundene Besetzung Österreichs durch die Truppen der vier Großmächte wesentlich beigetragen haben.

Das Österreich, das sich im Jahre 1945 aus dem Chaos erhob, ist reicher als je zuvor Österreich, das vor zwanzig Jahren auf der Landkarte Europas gelöscht wurde. Wir verfügen über große Wasserkraftwerke, über Erdölvorkommen, andere Naturschätze und über eine Reihe modern eingerichteter Industriebetriebe. Wir konnten unsere Wirtschaft, unseren Außenhandel und unsere Zahlungsbilanz mit ausländischer, vor allem amerikanischer Hilfe in Ordnung bringen. Aber das österreichische Wirtschaftswunder hätte sich niemals einstellen können, wenn die Österreicher nicht in Not, Hunger und Gefahren gelernt hätten, in diesem Staat ihre Heimat zu erblicken, der sie aus eigenem Willen und aus eigener Kraft zum Frieden und zum Wohlstand verholfen haben.

Die österreichische Republik ruht auf einem festen demokratischen Fundament, das durch jede Parlamentswahl neu bestätigt und gefestigt wurde. Wir wissen, daß Unduldsamkeit und Rache schlechte, Toleranz und Verständnis für die Meinung des anderen gute Staatsprinzipien sind. Österreich hat seine Freiheit nicht als Geschenk erhalten. Unendliche Opfer mußten gebracht werden, viel harte Arbeit mußte geleistet werden, um aus dem zerrissenen, gequälten, zerstörten Österreich das Land zu machen, das wir lieben und zu dem wir uns bekennen.

Wie die Österreichische Volkspartei entstand

rer prominenter Nazi, den Auftrag erteilt hatten, sich mit Seitz und Reither wegen der Gestaltung des politischen Lebens in Verbindung zu setzen. In Berlin war man sich anscheinend darüber im klaren, daß der erstere als Führer der sozialistischen Arbeiter und der zweite als Führer der österreichischen Bauernschaft zu den einflußreichsten Persönlichkeiten in Österreich gehören. Dadurch kam aber auch zum Ausdruck, daß die Aktion vom 30. Juli 1944 nicht nur eine Angelegenheit maßgebender militärischer Kreise war. Die Zukunft wird wohl noch eindeutig aufklären, daß es insbesondere wirkliche Demokraten aus den Kreisen der Zivilbevölkerung waren, die damals den Versuch unternahm, mit Hilfe höherer Militärs dem unsinnigen Kriege ein Ende zu bereiten.

Glücklicherweise haben Seitz und Reither die furchtbaren Strapazen der Haft überstanden. Und Gott sei Dank kam auch unsere Gruppe mit dem Leben davon. Allerdings ist ein höherer österreichischer Offizier, der mit uns verhaftet wurde, noch im März 1945 im Inquisitionstal gestorben. Für uns andere sah es auch nicht danach aus, als ob wir dem Fallbeil der nazistischen Henkermaschine entgehen sollten. In meinem Schutzhaftbefehl heißt es wörtlich, daß ich mich hochverräterisch betätigt habe, indem ich mich für eine Geheimorganisation einsetzte, deren Ziel die Wiedererrichtung eines selbständigen Österreichs war. Wir wurden dem Volksgerichtshof überstellt. Damit war unser Schicksal bei der Hochverratsanklage eindeutig entschieden.

Es kam aber anders. Anlässlich des Heranziehens der Roten Armee wurde zwar noch der Versuch unternommen, uns aus Wien wegzuschaffen. Zweifellos hätte uns dabei das gleiche Schicksal ereilt wie die bereits zum Tode Verurteilten, die aus dem Wiener Landesgericht in die Strafanstalt Stein geschleppt wurden und dort den Mörderkugeln der SS erlagen. Allein es gab auch schon bei Gericht Leute aus der Widerstandsbewegung, die unseren Abtransport zu verhindern wußten, und so kam es, daß wir, als die Rote Armee immer näherdrückte, am 6. April 1945 aus dem Landesgericht entlassen wurden. Während der Kampfhandlungen waren wir in den Kellern, dann ging es sofort — noch während des Beschlusses und des Abtrages der SS-Truppen — an die Arbeit, um das politische Leben in dem wieder frei gewordenen Österreich zu gestalten.

Zunächst führte die Geschäfte noch der Ausschuß der Widerstandsbewegung O 5, die sich im Kampf um die Befreiung Wiens große Verdienste erworben hat. Es galt jedoch, diesen Ausschuß bald durch die politischen Parteien abzulösen. Auf Grund der mühsamen Vorarbeiten,

die durch all die Zeit geleistet worden waren, konnte die Partei über Nacht ins Leben gerufen werden und ihre Tätigkeit beginnen. Ich trat auch Lois Weinberger nach der schweren Haft wieder, und nun konnten wir das verwirklichen, was wir seit Jahren vorbereitet und wofür wir gelitten hatten.

Die Obmannschaft übernahm Leopold Kunschak, der in zielbewußter, umsichtiger Weise mit den Vertretern der beiden anderen Parteien die Verhandlungen zur Regierungsbildung und zur Besetzung der Positionen in der Gemeinde Wien führte. Er selbst zog sich in seiner bekannten Bescheidenheit auf den Posten eines Vizebürgermeisters von Wien zurück, obwohl er in der ersten Deklaration der Provisorischen Staatsregierung als Staatssekretär im politischen Beirat aufschien. Als geschäftsführender Obmannstellvertreter wurde Minister a. D. Dr. Hans Pernter bestellt, ein wertvoller Mitarbeiter, der auch den ersten Entwurf des Parteiprogrammes ausgearbeitet hatte. Der Posten des Generalsekretärs der Partei wurde auf Grund der Vorarbeiten, die ich für den Aufbau der Partei geleistet hatte und über Vorschlag Lois Weinbergers mir übertragen. Die Führung des Arbeiter- und Angestelltenbundes war schon lange vorher trotz des Naziregimes in einer regelrechten demokratischen Wahl der Vertrauensleute über Empfehlung des Arbeiterführers Leopold Kunschak dem Mitgründer der Partei, Unterstaatssekretär Lois Weinberger, übertragen worden, der mit seinen rührigen Arbeitern und Angestellten sofort die Tätigkeit aufnahm. Ebenso war vom ersten Tage der Befreiung Wiens an der Österreichische Bauernbund in vollem Betrieb und erledigte insbesondere auch alle so überaus wichtigen Aufgaben, die mit dem

schwierigen Problem der Ernährung zusammenhängen. Da der Bauernführer Minister a. D. Josef Reither zu dem Zeitpunkt noch in Berlin in Haft war, ohne daß über sein Schicksal jemand was wußte, übernahm Ing. Figl die Führung des Österreichischen Bauernbundes. Auch der Wirtschaftsbund unter Führung Ing. Julius Raab bemühte sich möglichst schnell seine Organisationsgrundlage zu verbreitern und erfaßte von ihm betreuten Berufsgruppen: Gewerbe, Handel, Industrie, Finanzen und freie Berufe.

In der kürzesten Zeit waren alle Zirkelstationen in Wien in Betrieb — trotz der größten Verkehrserschwerungen auch die meisten Bezirksleitungen in Niederösterreich. Verhältnismäßig schnell konnte überdies die Verbindung mit dem ebenfalls durch die Roten besetzten Graz hergestellt werden. Ungedacht aller Hemmnisse gelang es immer, mit den westlichen Bundesländern in Verbindung zu kommen, da diese zwar Zeit des Naziregimes mit uns ständig in Kontakt gewesen waren. Sie hatten ihrezeit alle Vorarbeiten für das Hervortreten der Partei geleistet.

Auf diese Weise ist wirklich „geworden“ und nicht „gemacht“ die große österreichische Partei, die wie es in Österreich schon während des Naziregimes vorbereiteten politischen Leitlinien heißt, das Erbe jener politischen Gruppen übernimmt, die stets auf dem Boden österreichischer Überlieferung standen und Österreichs Selbständigkeit verteidigten, die über eine neue Partei und alle vaterlandstreuen Österreicher die sich zur Demokratie bekennen, einheitlicher politischer Wirksamkeit zusammenfassen will, die

Österreichische Volkspartei.

„Erstaunen und Befremden“

Bemerkenswerte deutsche Stimme zur Entfernng der Gedenktafel am Tiroler Landhaus

Vor einiger Zeit hat bekanntlich die Tiroler Landesregierung vom Innsbrucker Landhaus eine Tafel entfernen lassen, die an den Widerstand österreichischer Freiheitskämpfer gegen nazistische Unterdrückung erinnerte. Eine deutsche Zeitung, die „Welt der Arbeit“, bestätigte nun in einem Kommentar, was das „Neue Österreich“ bereits festgestellt hat: daß eine derartige Maßnahme am wenigsten in Deutschland verstanden werden dürfte.

„Die Nachricht aus Innsbruck“, heißt es in dem Artikel, „hat in der Bundesrepublik Erstaunen und Befremden erweckt. Wenn sich Angehörige der Deutschen Bundesrepublik müßig über die Erinne-

rungstafel geäußert haben, so kann sich nur ein vereinzeltes Urlaubreisende handeln, die sich innerlich von der verkehrten Vergangenheit der nationalsozialistischen Waltherrschaft noch nicht frei gemacht haben.“

Wegen dieser wenigen Stimmen jedoch Denk- und Mahnmal zu beseitigen, sicherlich von der übergrößen Mehrheit der Urlaubreisenden aus der Bundesrepublik nicht verstanden werden. Tiroler Landesregierung hätte klüger handeln und ihrem Ansehen einen jenseitigen Dienst erwiesen, wenn sie die eigenen Stimmen unverbesselterer Natur überhört hätte, anstatt sich vor ihnen zu verbeugen.“

Oesterreichs Außenpolitik

Zum 20. Male führt sich der Tag, an dem durch gewaltsame Einflüsse von außen der Name und das Land Österreich für immer verschwinden und stattdessen in Erscheinung treten sollten. Es waren bittere Tage und Jahre, die damals für unser Vaterland angebrochen sind, aber es war auch eine heilsame Zeit, die zum Nachdenken veranlaßt und schließlich eine Renaissance der Gesinnung herbeiführte. Als schönste Frucht reifte ein nationales Selbstbewußtsein heran, das den Wiederaufstieg der Heimat und den Bau eines neuen Österreich ermöglichte.

Osterreich ist 1945 wiedererstand, wenn auch nicht in jener Form, in der wir es alle erhofft hatten. Allerdings hat niemand in den ersten Tagen und Monaten nach der Befreiung Bedürfnisse gehabt, daß die Besatzungszeit von längerer Dauer sein könnte, sondern alle haben dem Wort der Siegermächte vertraut, daß die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreichs eines ihrer Ziele sei, wie es in der Moskauer Deklaration vom Jahre 1943 niedergelegt ist. Doch als die Jahre verstrichen, mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß Österreich nur eine Figur in dem großen weltpolitischen Schachspiel darstellte und alle unsere Bemühungen um die Wiedererlangung der vollen Freiheit und Selbstständigkeit problematisch sind. Dennoch haben wir die Hoffnung nicht sinken lassen, an den endlichen Sieg das Rechte geglaubt und die Anstrengungen verdoppelt, um die erste und wichtigste Aufgabe der Außenpolitik zu erfüllen. Rund 300 Sitzungen der Außenminister der vier Großmächte bzw. deren Stellvertreter sind ergebnislos verlaufen und erst im zehnten Jahre nach der Beendigung des Krieges haben sich in einer Rede des damaligen sowjetischen Außenministers Molotow im Februar 1953 Möglichkeiten gezeigt, die zu neuen Hoffnungen Anlaß gaben. Österreich hat die sich bietende Gelegenheit, die durch eine günstige weltpolitische Konstellation gefördert wurde, genutzt, so daß am 15. Mai 1955 endlich der Staatsvertrag unterzeichnet werden konnte. Damit war auch das erste Ziel der Außenpolitik erreicht und eine neue Periode eines freien und selbständigen Österreichs konnte beginnen.

Es war ein historisches Ereignis für unser Vaterland, als am 26. Oktober 1955, dem ersten Tag nach dem Abzug des letzten Besatzungssoldaten, die Volksvertretung zusammentrat, um über den Entwurf eines Bundesverfassungsgesetzes betreffend die immerwährende Neu-

tralität Österreichs zu beraten. Dieses Gesetz ist einer der Grundpfeiler der neuen österreichischen Außenpolitik und stellt die Richtschnur unseres Handelns dar. Die Reaktion der Bevölkerung war eine durchaus positive und die Folgezeit zeigte, daß sich Österreich auf dem richtigen Weg befand. Die Befürchtungen, die manche ausländische Kreise hegten, daß Österreich in den nicht militärischen Fragen eine neutralistische Haltung einnehmen könnte, konnten bald zerstreut werden, weil niemand in Österreich an derartiges auch nur gedacht hat. Wenige Monate später hatte die österreichische Neutralität die erste große Bewährungsprobe zu bestehen, als es im benachbarten Ungarn zu blutigen Aufständen gegen das herrschende Regime kam. Das junge Bundesheer hat in jenen kritischen Tagen die Grenzen des Vaterlandes gesichert, die Herzen der Österreicher aber haben sich weit aufgetan und den zahllosen Flüchtlingen aus dem Nachbarlande Zuflucht, Schutz und Hilfe gewährt. Diese Haltung des neutralen Österreich hat uns viele Freunde erworben und den Weg für weitere Erfolge gebahnt.

Osterreich hat die Verpflichtung zur immerwährenden Neutralität auf sich genommen, weil sie unserer Überzeugung nach eine ruhige Entwicklung unseres Vaterlandes gewährleistet, ohne unsere Verbundenheit mit dem westlichen Gedankengut und der christlich-abendländischen Weltanschauung zu berühren und weil sie der Aufgabe und Sendung unserer Heimat dienlicher ist als jede andere. Die österreichische Neutralität ist keine getreue Kopie der schweizerischen oder schwedischen Neutralität, sondern wir versuchen unsere eigenen Wege zu gehen und aktiv an der Gestaltung einer neuen Welt mitzuwirken.

Die Mitarbeit bei allen internationalen Organisationen, die dem Frieden dienen, ist daher die zweite Komponente der neuen österreichischen Außenpolitik. Ihr kann am besten in dem großen Völkerforum der Vereinten Nationen gedient werden. Als Österreich im Dezember 1955 als Mitglied aufgenommen wurde, hat dieser Beschluß im österreichischen Volk größte Genugtuung und Befriedigung ausgelöst. Nun war Österreich auch in der Lage, nach einer fast zwei Jahrzehnte dauernden Isolierung selbst seine Wünsche und Beschwerden vor einem internationalen Forum vorzubringen und durch Abgabe seiner Stimme sein Mitspracherecht bei der Lösung der ver-

schiedensten Probleme zu wahren. reich ist es gelungen, in seiner zureichenden Tätigkeit bei den Vereinten Nationen eine geachtete Stellung zu erlangen und unabhängig zu bleiben, wobei seine Stellungnahmen stets nach klarer Überlegung und in Verfo bestimmter Prinzipien vorgehen wurden sind. Wir haben getreu an Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit gegen jede Gewaltmaßnahme, wir sind für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eingetreten haben jeder Maßnahme, die auf eine Senkung des Lebensstandards abzielte, der Linderung der Not diene, unsere volle Unterstützung angedeihen lassen. Wir sind uns dessen bewußt, daß auch den Vereinten Nationen Grenzen steckt sind, wir wissen aber auch Österreich auf Grund seiner gegenwärtigen Lage und seiner historischen Entwicklung sowie seiner beachtlichen Stellung im Kultur- und Geistesleben eine Bedeutung zukommen, die ihm einen größeren Einfluß sichert, als es durch die Größe und den wirtschaftlichen Potentialen des Landes entspricht. Uns geht es aber nicht darum, sondern um die Erhaltung des Friedens in der Welt, um das Glück der Wohlfahrt des eigenen Volkes aller Menschen auf Erden.

Osterreich ist ein Land mitten im Herzen Europas gelegen und es ist daher natürlich, daß wir den Strömungen Europas unsere besondere Aufmerksamkeit schenken. Das Ende des zweiten Weltkrieges sah Europa als Trümmerhaufen, während sich im Osten und Westen zwei mächtige Blöcke bildeten und in das europäische Vakuum verstoßen drohten. Da begann sich Europa auf sich selbst zu besinnen und die danken einer Einigung des Kontinenten greifbare Gestalt an. Österreich hat seine Zugehörigkeit und Verbundenheit mit Europa seit jeher bekundet seine Mitarbeit bei der Organisation der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, durch den Beitritt zum Euro sowie durch die Erklärung, der künftigen europäischen Freihandelszone beizutreten zu wollen, auch unter Beweis stellt. Es ist nicht zu leugnen, daß die Schwierigkeiten verbunden sind, für Österreich ist es ein Akt der Selbsterhaltung, sich der europäischen Wirtschaftseinheit anzuschließen, wenn nicht das mühsam aufgebaute Wirtschaftswerk aufs Spiel setzen will. Wir glauben aber damit im Interesse unseres Landes zu handeln und der Sache des Friedens zu dienen. Opfer mühsamer

Unsere Liebe Frau von Dachau¹⁾

So haben wir sie von Anfang an schon genannt: Unsere Liebe Frau von Dachau. Sie war uns ein wunderbares Gottesgeschenk von königlicher Würde und Erhabenheit. Wohl war ihr Bild von Menschenhänden geschaffen und nicht einmal in der Absicht, den Priestern ins Lager gesandt zu werden. — Vielleicht gab es damals noch kein KZ Dachau. Und dennoch hatte einer diese Absicht: Gott, der Herr. Seine gültige Vatersege hatte sie von Ewigkeit her für uns geplant, zum Trost und zur Kraft in unserer Verbannung.

Christus, der Herr, war in Dachau eingezogen, war unser Mithäftling geworden. Auch Maria, Seine unzertrennliche Mutter, sie konnte nicht ferne sein. Maria, die Wegbereiterin Christi, war gleichsam schon vor Christus da. Das wurde uns auf seltsame Weise offenbar. Am 21. I. 1941 sollte das erste heilige Opfer in der neuen Kapelle gefeiert werden. Doch siehe — es fehlten Wein und Hostien, die wesentlichen Opfertgaben! Die Priester jedoch waren hier und warteten. Rasch entschlossen hielt unser Lagerkaplan mit uns eine kurze Andacht: die Marienlitanei und hierauf im Choral das „Salve Regina“. Eine Marienandacht war also die erste liturgische Feier in der neuen Lagerkapelle vor dem ersten heiligen Meßopfer.

Und Maria, sie kam ohne Unterlaß zu ihren Dachauer Priestern als unsere große Priester Mutter. Sie kam in jeder heiligen Messe auf den Anruf des Priesters. Sie kam in jedem Ave Maria, das wir beteten. Sie kam in jedem geistlichen Gespräch um sie, der wir ja die Gnade des Priestertums verdanken. Sie kam in jedem Marienbilden, das wir zufällig mit dem Brevier ins Lager eingereitet hatten. Sie kam in der tausendfach wiederholten Hoffnung, daß sie uns befreien werde, in den endlosen Wänschen, daß unsere Rettung gerade zu einem Marienfesten erfolgen möge. Tatsächlich war die große Wendung im Hungersterben 1942 gerade zum Feste Mariä Himmelfahrt gekommen.

Festlich und allen sichtbar kam unsere himmlische Mutter jedoch erst zu Ostern 1943. Eine kunstvolle Marienstatue war es, aus Holz geschnitten und dunkelbraun gebeizt. In edler Haltung steht die Erhabene vor uns. Ihre gültigen Augen ruhen auf dem Gotteskind auf ihrem Arm. Gleichsam im Sturm hat dieses wunderbare Gnadenbild alle Herzen erobert. Ich selbst lag zu dieser Zeit in der Krankenabteilung zur langsamen

Gesung vom Bauchttyphus. Aber auch hierherin drangen die Wogen der Begeisterung. Und eines Tages kniete ich selbst vor unserem marianischen Gnadenbild — heimlich zuerst — mit welcher Freude und Bewunderung! Oft und oft, unzähligmale auch später noch. Jedermal mit neuer Liebe beglückt, mit neuem Segen bereichert.

Auf der Evangelienseite in der Nordostecke thronte das Marienbild, 1,10 m hoch, auf einem Sockel (27 x 27 cm) über einem Tisch (0,63 x 0,87 x 1,40 m), der 43 cm für den Operaltisch freigab. Die übrige Brette besetzten Leuchter (50 cm hoch) mit Blumenbänken. Gesandt wurde uns diese Statue aus Freudenthal.



Diözese Brno, von dem Superior der Salvatorianer, auf Anregung unserer Lagerkameraden; Regens Karl Schrammel und Pater Ludwig Hiller (Salvatorianer). Gearbeitet war die Statue von

K. Hoepker aus Breslau. — Zu Füßen des lieblichen Bildes kam etwa ein Jahr darauf ein Reliquienkranz (28 x 12 cm mit Sockel) (7,5 x 7,5 cm), enthaltend Reliquien von den Gebeten des heiligen Bruders Konrad von Parzham seines Authtik.

Und dies alles war vielfach in Blumen eingehüllt. Der ganze Marienaltäre erschien ähnlich einem Blumengarten der aus der stillen Ecke herauswuchs Strahlend ergoß er Schönheit und Duft in den weitevollen Raum. Die Blumen waren aus der nahen Gärtnerei und der „Plantage“. In diesem Ausbeutungsjekt Himmels leisteten 500 bis 700 Priester Fronarbeit. Sie sorgten aber auch fleißig dafür, daß die schönen Blumen der Königin des Himmels dienten. Vorab natürlich ihrem göttlichen Sohn Jesus Christus, „durch den alles erschaffen ist“ (Joh. 1).

U. I. Frau von Dachau! — „Kann man aus Dachauer Marienbild auch wirklich als Gnadenbild verehren? Ist es durch Wunder bestätigt?“ So fragte mich im Juli 1945 ein Priester in Bayern. Ganz gewiß! Das können wir ruhig behaupten. Ist nicht schon ihr Erscheinen in Dachau ein Wunder! Maria, der Schrecken der Hölle, in der Hölle des Lagers! All die Gotteslosen konnten es nicht verhindern daß die Königin des Himmels hier ihres Thron aufsuchte. Sie konnten Maria auch nicht mehr vertreiben aus Dachau. Die Freunde Gottes hingegen — so verschieden in Sprache, Nation, Erziehung, Bildung und Lebensstellung — im Lob unseres Gnadenbildes waren sie alle einstimmig.

Was hat uns dieses Bild im Lager wohl alles bedeutet! Wer kann je ermessen wieviel lieblich-seelische Not der Priester in Dachau die efflehte Hilfe hier gefunden. Welche Wunder an Liebe, Trost und Kraft! Wie viele Andachten im gemeinsamen Gebet! Wieviel persönliche und heimliches Rufen und Flehen vor diesem Bilde der Mutter! Und das um so mehr bei der langen Trennung von der lieblichen Mutter. Und immer wieder pilgerie man nach vorne, um ganz nahe beim Heiland zu sein, ganz nahe auch bei seiner himmlischen Mutter.

Wer süßte die Rosenkränze, die hier gebetet wurden! Noch mehr allerdings tagüber bei der Arbeit. Heimlich wurden denn jahrelang war es sehr gefahrlos wenn untertags bei einer Leibvisitation ein Rosenkranz gefunden wurde. Viel hatten überhaupt keinen; sie hielten sich mit einem Ersatz. Aus dem „Kommand-

¹⁾ Eigenverlag, Wien, 1936.

Das Vertrauen der 20 Jahre

Als vor 20 Jahren Österreich von den Landkarten weggelöscht wurde, war es allen echten Österreichern nach der Überwindung der ersten Schockwirkung dieses Ereignisses vollkommen klar, daß der Überfall auf unser Vaterland keine dauernden Wirkungen haben konnte. Ein Europa ohne Österreich hat es, seit die Geschichte dieses Kontinents aufgeschrieben wurde, nie gegeben und wer nur halbwegs um die Zusammenhänge der Weltpolitik wußte, dem war es nie zweifelhaft, daß die Beseitigung der österreichischen Souveränität der erste Schritt zu einem neuen Krieg und damit zu einer neuen Ordnung sein mußte, bei der Österreich wieder sein angestammter Platz eingeräumt werde. So klar diese Erkenntnis schon in den ersten Monaten wurde, da wir auf der Dachauer Lagerstraße über unser Schicksal diskutierten, so unklar und verworren waren die Vorstellungen darüber, wie lange diese Entwicklung dauern würde und welches Schicksal sie im einzelnen für uns bereiten sollte. Dabei bedrückte uns der Gedanke des unausweichlichen Krieges in

zwiespältiger Weise: Die Menschen mußten einen Krieg wegen seiner entsetzlichen Auswirkungen fürchten — wie wurden diese Befürchtungen durch die Wirklichkeit dann noch übertreffen! — und andererseits aber war uns klar, daß erst ein Ende des Krieges, das den Sieg der anderen brachte, uns die Freiheit bringen konnte. Als dann im Inferno des vierten und fünften Kriegsjahres die europäischen Städte in Schutt und Trümmer sanken, die Fluren verwüstet wurden wie nie zuvor, die Arbeitsstätten der Menschen zerstört wurden und Hekatonben von Menschenopfern an der Front und in der Heimat unsagbar Elend verbreiteten, ja als zuletzt der rote Vormarsch aus dem Osten uns die neue Gefahr der Unfreiheit drohend vor Augen führte, da gab es Augenblicke, in denen selbst die Zuversichtlichsten von uns wankelmütig wurden. Nicht die Liebe zu Österreich erstarb, aber der letzte Hoffnungsfunke an die Freiheit dieses Landes drohte zu erlöschen.

Dann kamen die April- und Mai Tage des Jahres 1945. Über Wien wehten die

Sowjetfahnen und über den Landeshauptstädten drei verschiedene Nationalflaggen. Sollte die theoretisch bemerkenswerte Souveränität Österreichs zu einer Teilung des Landes führen? Die Frage wurde 10 Jahre lang nicht endgültig beantwortet.

Da brachte Julius Raab die Freiheit Österreichs aus Moskau, Schier ungläubig, aber mit jubelndem Heizen empfangen ihn die Wiener bei seiner Heimkehr. Nun konnte alles wieder gut werden und es wurde wieder gut.

Es ist keine Überheblichkeit und kein unberechtigter Stolz, wenn wir heute vor uns selbst sagen dürfen, daß wir auf die Leistung des Wiederaufbaues unseres Heimat stolz sind. Nie zuvor in der Geschichte Österreichs wurde in 13 Jahren so viel geleistet, wie in diesen letzten seit 1945. Gewiß half uns der Fortschritt der Technik, daß wir in dieser relativ so kurzen Zeit hunderttausende neue Wohnungen schaffen konnten, daß Straßen und Brücken modernst ausgebaut wurden, daß die Arbeitsstätten der Menschen, Fabriken und Büros wieder entstanden, daß Oper und Burgtheater herrlichen Glanz neu geschaffen werden konnten, daß all das geschehen konnte, was an sichbaren Bauwerken vor unserem Auge emporwuchs.

Man vergesse aber nur nicht das Opfer, das wir alle für diesen herrlicheren Wiederaufbau erbringen mußten und noch weiterhin erbringen müssen. Alle die Milliardenbeträge, die in Stahl, Stein und Beton, in Glas und Marmor umgesetzt wurden, sind Steuerpfeiler des Volkes, die erarbeitet und bezahlt werden mußten. Dabei ist dieser sichtbare Wiederaufbau nicht einmal die größte Leistung des österreichischen Volkes dieser Zeit gewesen. Das läßt durchhalten durch 16 Jahre Besatzung, das oft gefährvolle Einstehen für die österreichische Souveränität und die Abwehr begehrlischer Ansprüche auf unser Vaterland waren in Wirklichkeit die hervorragenden Leistungen. Sie wurzelten zutiefst in dem auch 1938 nicht erstorbener Glauben an Österreich!

Wenn wir nun 20 Jahre nach jenem Freitag Abend, den 11. März 1938, wieder froh und zuversichtlich in die Zukunft blicken können, so mag uns, was in diesen 20 Jahren geschehen ist, mit tiefer Dankbarkeit gegen den Herrgott erfüllen, der uns nach Nacht und Grauen wieder Erwachen und Aufstieg gegeben hat, in dessen Hände wir, wenn wir nur selbst das unrige dazu beitragen, vertrauensvoll die Zukunft legen dürfen.

Fortsetzung von Seite 2

Unsere Liebe Frau von Dachau

Kabelzerlegung“ ließ ich mir einst viele alte Porzellanperlen bringen und gab sie gegen Brot einem hungrigen Bastler zur Verarbeitung. Mehr als 50 „Rosenkränze“ von je 10 Perlen konnte ich hernach vertiefen. Selbstredend mußte dies alles heimlich geschehen. Noch viel gefährlicher war die Herstellung der „Rosenkränze“ im „Kommando Messerschmitt“, Metallringe mit 10 Zacken. Wir waren schon längst die Gefahr gewohnt und auch die ständigen Hindernisse. Sie konnten uns nicht abhalten, unsere himmlischen Mutter Maria auf jede nur mögliche Weise unsere Liebe und Treue zu bezuigen.

„U. L. Frau von Dachau!“ Sie hat noch eine große Mission in der Welt. Die kommende Sühnekirche, die auf Lagergrund geplant ist, wird sie als Gnadensbild besitzen. Der Platz davor — einst nach einem NS-Gottlosen benannt — wurde im September 1945 in „Marienplatz“ umbenannt. So hat Maria in Christus und durch Christus gesiegt. Das ist auch eines der großen Wunder, das uns Maria durch dieses Gnadensbild gegeben hat.

1953. — Leider kam die Sühnekirche nicht zustande. „Bei dem KZ-Priester-treffen am 10. und 11. September 1953

wird die feierliche Übertragung des Madonna-Bildes (vom Pfarrhof) in die Stadtpfarrkirche St. Jakob in Dachau den Schlüsselstein bilden. Und wir sind überzeugt, daß auch das katholische Volk von Dachau nach dem Vorbild der Dachauer KZ-Priester zu „Unsere Lieben Frau von Dachau“ pilgern wird in allen Nöten des Leibes und der Seele. „Und die Gnadennutter von Dachau“ wird auch weiterhin ihre mütterliche Segenshand schützend über das liebe Dachau breiten“ (Prälat Pfanzagl). — Die Übertragung selbst, geleitet vom hochw. H. Prälaten Pfanzagl, beehrt mit der Anwesenheit Sr. Emin. Kard. Jos. Wendels, wird allen Beteiligten eine unvergänglich schöne Feier bleiben.

In einem Schreckensakt des Terrors und des Hungers, wo Blut und Tränen so reichlich geflossen, wo Verbrechen und Gottlosigkeit so dämonisch gewütet, hier hat Maria gesiegt. Der Schlange hat sie den Kopf zertrüben, ihre Kinder jedoch, Priester und Volk von Dachau, fest und treu unter ihren Schutzmantel genommen. Wir aber rufen voll Begeisterung und laden alle Gotteskinder auf Erden ein, mit uns zu beten:

„Unsere Liebe Frau und Gnadennutter von Dachau, bitte für uns! Amen.“

Illegale Arbeit nach 1938

Ein Beispiel für Viele

20 Jahre sind nun seit jenen schrecklichen Tagen vergangen, da Österreich verankert. Vielen schien es wenigstens so und manche meinen noch heute, daß Österreich rund sieben Jahre lang nicht bestanden habe. In Wahrheit lebte unser Vaterland immer. In den Jahren der Unterdrückung, in den Jahren des Kampfes nicht nur vielleicht, sondern sicher noch mehr und noch stärker als in friedlichen Zeiten. Es lebte in uns, in den Aufrechten und Getreuesten, es lebte in den Herzen von Millionen Österreichern, die es immer als etwas besonderes, als ein heiliges Erbe gesehen und daher auch immer besonders geliebt hatten. Österreich begann aber mit der Stunde der Unterdrückung und dann immer mehr auch in den Herzen und Gehirnen jense wieder lebendig, hell und schön zu werden, die es in einer schwachen Stunde vergessen, vielleicht sogar wirklich aufgegeben, ja verraten hätten.

Es war kein Wunder, es war selbstverständlich, daß sich alle Patrioten nicht eine Sekunde lang mit der Unterdrückung abfinden und es ist Tatsache, daß sich gleich nach dem Einmarsch der landfremden Soldaten überall im Lande und erst recht in den Kerkern und in den Konzentrationslagern des sogenannten Dritten Reiches Gruppen und Zentren des Widerstandes und des Freiheitskampfes bildeten. Viele Namen ließen sich dafür anführen. Ich verweise hier nur auf eine besonders aktive, besonders hart geprüfte und auch besonders erfolgreiche Gruppe illegaler Kämpfer für Österreich. Sie entstand beziehungsweise aus den Kreisen der christlichen Arbeiterschaft. Diese hatte schon immer zu den getreuesten Söhnen dieses Landes gezählt. Ihre Anhänger hatten auch schon früher in besonderer Weise für die Freiheit gekämpft und viele Opfer dafür gebracht. Es war gerade für sie nur natürlich, daß sie sich auch jetzt wieder in die erste Front stellten. Ich mußte nach 1945 manchmal lächeln, wenn ich von den illegalen „Heldentaten“ ehemaliger Sozialdemokraten und nunmehriger Sozialisten während der nationalsozialistischen Herrschaft hörte. Gewiß gab es auch im sozialistischen Lager tapfere und aufrechte Leute. Es waren aber meist ganz kleine Menschen, die anderen hatten es sich gerichtet, ja wurden sogar umworben und viele von ihnen verdienten gerade in der Zeit der Unterdrückung am meisten. Ich könnte manche Namen dafür anführen.

Bei uns war das ganz anders. Wir mußten uns aus innerster Überzeugung,

aus unserem Glauben an Gott und aus unserer Liebe zu Österreich, vor allem aber aus unserem unbändigen Willen zur Freiheit von allem Anbeginn an gegen die Diktatur stellen. Ich weiß nicht, warum meine Freunde aus der sozialistischen christlichen Gewerkschaftsbewegung gerade mir die Führung ihres Kreises in jenen schwierigen und wohl auch sehr gefährlichen Zeiten anvertrauten. Ich war bis dahin eigentlich nur als Gewerkschafter tätig gewesen. Die Politik hatte mich eher angeekelt als angezogen. Unsere Sozialdemokraten von 1918 bis 1933 etwa waren keine guten Vertreter und Lehrer der Demokratie. Jetzt aber, da alles verloren schien, mußte auch alles eingesetzt werden. Und so folgte ich dem Rufe meiner Freunde. Einige, wie Heinrich Woborsil, sind heute schon tot. Andere, wie Altenburger, Rechnerberger, Troldl, Flödl usw., sind an verschiedenen Stellen tätig. Sie alle und auch alle Freunde aus den einzelnen Ländern — ich denke dabei besonders an den derzeitigen Landeshaupmann von der Steiermark, Krainer, und an meinen Freund von Vorarlberg, Leuprecht, hätten mich aber trotzdem ebensowie wie mein besonderer Freund Latzka, bewegen können, die illegale Führung der christlichen Arbeiterschaft zu übernehmen, wenn nicht Leopold Kunschak persönlich eingegriffen und mich um die Übernahme dieser schweren Aufgabe ersucht hätte. Ich weiß, daß auch Leopold Kunschak oft umstritten war und ich weiß sogar, daß auch er manche Fehler machte. Ich habe seine Aufforderung aber doch immer als einen Segen aufgefaßt. Ich glaube, daß er über mir blieb bis zur heutigen Stunde.

Nur so kann ich ja auch unser Bestehen und das Gelingen des großen Einsatzes begreifen. Wir waren in wenigen Monaten schon im wesentlichen fertig. Das heißt, ich hatte alle irgendwie bedeutenden Männer und Frauen aus unserer Bewegung informiert und in unserem eigenen Lager alles für den Tag der Befreiung vorbereitet. Mit Felix Hurdas zusammen suchten und fanden wir eine gute Verbindung zu unseren Bauern. Ich selbst hatte vorher schon über Dr. Margaretha, dem derzeitigen Generalsekretär des Industriellenverbandes und jetzigen Präsidenten der Nationalbank auch mit den Kreisen des Unternehmertums Kontakt bekommen. Über Hurdas kamen wir mit Doktor Schürf, dem derzeitigen Bundespräsidenten Österreichs in Kontakt. Die

Koalition nach 1945 ging sicher nicht zuletzt auf diese Vorarbeit zurück. Über Jakob Kaiser kam ich und geriet wie dann in Verbindung mit den Männern des 20. Juli 1944. Der Führer des deutschen Widerstandes und der als Nachfolger Hitlers vorgesehene Preußler und langjährige Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Karl Göttdeler, kam in meine Wohnung in der Neutorgasse. Vorher war schon der evangelische Angestelltenführer Habermann bei mir gewesen. Häufig kam Jakob Kaiser und zweimal auch der illegale Führer der deutschen Sozialdemokraten, Wilhelm Leuschner. Er hatte von seinen Parteifreunden niemanden angefragt. Als ich ihm dann einige Verbindungen verschaffte, war er über die Haltung unserer Sozialisten tief enttäuscht. Tatsache ist, daß Wilhelm Leuschner mir, dem christlichen österreichischen Gewerkschafter für den Fall der Erhaltung eines gemeinsamen Reiches die Führung der Arbeiterschaft anvertrauen wollte.

Uns Österreichern war aber immer klar, daß wir nach der Befreiung nicht mehr mit Deutschland zusammenblieben, sondern unseren eigenen, freien und unabhängigen Staat gründen mußten. Hurdas und ich selbst haben das auch unseren deutschen Freunden ganz offen gesagt und sie haben uns schließlich auch verstanden. Die Freundschaft, die wir ihnen gelobten und die über den Tod hinaus gehalten hat, haben wir dann auch den Männern gehalten, die in Deutschland ihr Erbe antraten.

Für Österreich aber war unsere illegale Vorarbeit, über die im einzelnen natürlich noch sehr viel aussagen würde, wie ich glaube, entscheidender Bedeutung für die Gesamtentwicklung 1945 bis zum heutigen Tage. Während die Sozialisten mit den aus Moskau nach Österreich geschickten kommunistischen Führern Bruderschaft machten, stand wir schon sehr bald als Widerstand und Freiheitskämpfer vielfach geschlagen und heimgesucht, aber so recht und entschlossen als eine unabhängige österreichische Potenz und auch als geschlossene österreichische Partei bereit. Niemand konnte uns übersehen und auch die Russen mußten sie respektieren. Sie taten es auch. Wir hatten die ersten Versammlungen in Wien und ganz Österreich. Beim Winter fand die allererste Versammlung ÖVP überhaupt statt. Dort sprach uns Leopold Kunschak, dann Felix Hurdas und als letzter ich. Ein ungeheurer Jubel begleitete uns bis weit in die Stra-

um dieses bekannte Wiener Versammlungsort.

Wir waren es, die die Wahlen von November 1945 erzwangen. Erst damals wurde die kommunistische Gefahr wirklich überwunden, das 1:1:1 einer unteiligen Dreifaltigkeit zertrümmert und die Demokratie hergestellt. Wir wurden die stärkste Partei, wir stellten die Regierung, wir stellten den Känder und wir vertraten seither Österreich.

Was wäre noch alles zu sagen! Hier ist kein Platz dazu. Ich möchte nur dieser noch gedenken, die mit uns gemeinsam kämpften und den Tag der Befreiung und die volle Freiheit, die auch wieder von uns errungen wurde, nicht mehr erleben. Ich weiß, daß sie uns immer beistanden sind und ich weiß, daß sie uns auch weiterhin segnen und helfen werden.

Daß Österreich wieder entstand, verdanken wir nicht nur der Gnade und Liebe unseres Herrn, wir verdanken es auch den vielen tausenden tapferen Männern und Frauen, die für das, was sie liebten, auch einstanden. Österreich entstand vor allem aus der Liebe seiner vielen, vielen kleinen Menschen. Vergessen wir das niemals!

Widerstandskämpfer im Kameradschaftsbund unerwünscht!

Wir haben in früheren Betrachtungen in unserem Verbandorgan auch die Tätigkeit des österreichischen Kameradschaftsbundes gewürdigt und hier vor allem darauf hingewiesen, daß es seine schönste Aufgabe sei, alle Kameradschaften zu pflegen und echteste österreichische Tradition fortzusetzen. Die Statuten dieses Bundes sehen auch diesen Vereinszweck vor. Schließlich ist das ein Anliegen, dem auch die österreichischen Widerstands- und Freiheitskämpfer mit Einsatz ihrer Gesundheit, von Hab, Gut und Freiheit dienten. Was liegt nun näher, als daß ein österreichischer Widerstandskämpfer, der entweder in der k. u. k. österreichischen Armee gedient hat oder in die Jacken der Deutschen Wehrmacht gezwungen worden war, Mitglied dieses Bundes ist. Ein verbinden mit den Kriegsteilnehmern gleiches Erlebnis, gleiches Schicksal und gleiche Kameradschaft.

Es berührt daher mehr als sonderbar, daß bei der Jahreshauptversammlung des Kameradschaftsbundes in Langenlois mitgeteilt wurde, daß die Statuten dieses Bundes die Aufnahme von Widerstandskämpfern ausschließe und, die gleiche Versammlung in Gegenwart maßgeblicher Honoratioren des Bundes, diesem Standpunkt einstimmig beipflichteten. Die Kremser Landzeitung berichtet lediglich von einer Eigenstimme.

Man scheint sich also in diesem Bunde nicht darüber klar zu sein, daß die Tätigkeit österreichischer Widerstandskämpfer für Österreichs Freiheit, Wiedererlangung seiner nationalen Souveränität und damit Erhaltung österreichischer Tradition und Eigenart von ausschlaggebender Bedeutung war. Der hier

offenkundig werdende Versuch, dem österreichischen Freiheitskampf als einem Dolchstoß gegen die für Deutschland kämpfenden Armeen zu deklarieren, muß mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden und wird man eine ernstliche Warnung an jene Kreise im österreichischen Kameradschaftsbund aussprechen müssen, die solchen Gedanken zum Durchbruch verhelfen wollen.

Wir beugen uns vor den Opfern beider Weltkriege, wir achten die heldenhaften Leistungen tausender Österreicher im zweiten Weltkrieg, wir haben Verständnis für Soldatentum und Einsatzbereitschaft auch dort, wo es fremden Interessen diente, wir fordern aber auch das Gleiche bei Beurteilung der Haltung der österreichischen Freiheitskämpfer. Ihr Einsatz war heldenmütig, ihre Opferbereitschaft unübertroffen, ihre Gesinnung edel, ihre Haltung konsequent.

Ob der Kameradschaftsbund Widerstandskämpfer aufnimmt oder nicht, ist uns im Grunde gleichgültig. Nicht gleichgültig ist es uns aber, welche Richtung dieser Kameradschaftsbund einschlägt. Wird er zum Treffpunkt der Gestrigen, der Ewig-Deutschen, dann werden wir uns entschieden gegen ihn stellen. Dann hat allerdings auch kein Widerstandskämpfer in seinen Reihen etwas zu tun. Wird er aber zum Hüter österreichischer Tradition, dann wird er der wertvollen Mitarbeit und Stütze österreichischer Freiheitskämpfer nicht entbehren können.

Es ist nur zu hoffen, daß Langenlois nicht entscheidend ist. Wenn dem so wäre, dann wird der österreichische Kameradschaftsbund in Bilde auf das Präkariat österreichisch verzichten müssen!

Österreichs Außenpolitik.

wert sein, um ein Leben in Frieden und Freiheit führen zu können.

Aus unserer Einstellung heraus, für die Erhaltung des Friedens und die Wohlfahrt der Menschen zu wirken, hat sich Österreich auch bemüht, der internationalen Atomenergieorganisation, die sich die friedliche Verwertung der Kernkräfte zum Ziele gesetzt hat, eine bleibende Heimatstätte zu geben. Unsere Bemühungen waren von Erfolg gekrönt und Wien ist zum dauernden Sitz dieser für das Wohl der Menschheit so bedeutungsvollen Behörde gewählt worden. Hier ergibt sich für das ganze österreichische Volk ein weites Betätigungsfeld im Dienste des Völkerfriedens und der Völkerverständigung. Wir hoffen, daß die Arbeiten der Atomenergieorganisation recht bald günstige Ergebnisse zeitigen und mitteilen, auch andere Weltprobleme auf friedliche Weise zu lösen. Österreich könnte dann stolz sein, einem, wenn auch kleinen Beitrag für die Wohlfahrt der Menschen geleistet zu haben.

Aus der Gesinnung des friedlichen Zusammenlebens, der Verständigungsbereitschaft und des guten Willens mühten sich alle Probleme lösen lassen. Österreich hofft, daß die brennenden Fragen, die es selbst betrifft, in naher Zukunft bereinigt werden können und eine allgemeine Entspannung in der Welt sich fühlbar macht, damit das begonnene Werk in Ruhe fortgesetzt werden kann und ein Leben in Frieden und Wohlstand ermöglicht.

REQUIEM IN WIEN

Tief ergriffen standen hunderte Männer und Frauen in der Wiener Michaelerkirche, um am Sarkophag jener Brüder und Schwestern zu gedenken, die vor 20 Jahren den Leidensweg für die Freiheit Österreichs begonnen hatten und ihren Einsatz mit dem Tode bezahlten. Jedem einzelnen sah man an, daß er insehlich im Geschehen des Alltags und vor seinem geistigen Auge jeder erschien, dessen fürchterliches Ende er mit ansehen mußte.

So folgten sie den Worten des Priesters, begleiteten ihn, als er sein Gebet für die Toten sprach und segnete vor Jesus Kreuz, das für alle Zeiten an die Greuel deutscher Konzentrationslager erinnern wird.

In der Marienkapelle steht es, das einfache, schlichte Holzkreuz, das Kunde gibt vom Leben und Sterben österreichi-

scher Menschen in fremdem Land an blutgetränkter Erde.

Hier sind alle Kameraden, ob Minister oder einfacher Handwerker, sie waren Nummern, Zellengenossen, Leidensgefährten, die die letzte Zigarette teilten und wo dies nicht vorhanden war, die Hoffnung auf ein glückliches Ende.

Die dieses Grauen überlebten, fragten nach ihrer Zahl, ihr Opfer fällt in die Waagschale — sie waren und sind Bausteine des neuen Österreich, lebendige Zeugen einer grausamen Zeit, Warnung an alle, die es nicht glauben wollen und Österreich noch nicht im Herzen tragen!

Requiem, Totengedenken: Auftrag an die Lebenden: Seid wachsam! Nie wieder, 1ten März 1938! Alles für Österreich!

1938 - 1958!

1938—1958! Unser Gedenken geht zurück in die Mürzstage jenes Jahres 1938, da alles zerbrach was Sinn, Würde und Licht unseres Lebens war, da Österreich in Knechtschaft fiel und selbst sein Name ausgelöscht wurde. Es war der Ausgang eines Kampfes, damals hofften wir erbittert, heute wissen wir dankbar, daß es der **vorläufige** Ausgang eines Kampfes war, den Österreich fünf Jahre auf Bögen und Brechen, auf Tod und Leben gegen das übermächtige, zu allem entschlossene Deutsche Reich geführt hatte.

Lassen wir die wichtigsten Geschichtsmomente der Jahre 1934 bis 1938 kurz in unserer Gedächtnis vorüberziehen! 1934 brachte innerpolitisch den Mord an Bundeskanzler Dollfuß — daß man dem Toten die Beifische zog, sei als bezeichnend für die stiltliche Qualität dieser angeblichen Idealisten erwähnt — den Aufruf in weiten Teilen des Landes, terroristische Einzelaktionen, Lügenpropaganda von drüben der Grenze, Außenpolitik die Bildung der sogenannten Streasfront — England, Frankreich, Italien, die Österreichs Unabhängigkeit als Dogma ihrer Politik verkünden. 1935 Fortdauer der innerpolitischen Unruhestiftungen, außenpolitisch Zusammenbruch der Streasfront durch den Raubzug Italiens nach Abessinien, Anwachsen des Terrors im Inland, Tausendmarkkaperen, wirtschaftliche Erpressungsmanöver, Italiens Annäherung an Hitler, Abschluß des Juliabkommens mit Hitler, das die wesentliche Anerkennung der österreichischen Souveränität durch das Reich brachte und die Frage des österreichischen Nationalsozialismus als österreichische Angelegenheit erklärte; 1937 immer stärkeres Abrücken Italiens von Österreich, immer stärkere Einmischung des Reichs in die österreichische Innenpolitik, immer offener das hochverräterische, terroristische Treiben. Dann 1938, Februar, Besuch Schuschnigg in Berchtesgaden, Papen wurde nach Erfüllung seiner Judasrolle als Botschafter abberufen. Für die damalige Lage ist es bezeichnend, daß Bundeskanzler Schuschnigg auf der Reise nach Berchtesgaden die Meinung äußerte, im Hinblick auf die Person des Gastgebers wäre es doch eigentlich nützlich, Prof. Wagner-Jauregg mitzunehmen. Es kam dann der Versuch einer Volksabstimmung, deren zweifelloser Erfolg die ultimative Erpressung des Rücktritts der Regierung von Schuschnigg zunichte machte und dann der Einmarsch der deutschen Wehrmacht. Österreich war das erste Opfer des Hitlerimperialismus geworden. Eine Verhaftungswelle raste durch das unglückliche Land, von den ersten Morden, so den an des Linzer Polizeibeamten, machte das Blut gegen Himmel, der erste Transport führender Österreicher, 150 an der Zahl, darunter die leitenden Männer des wiedererstandenen Öster-

reichs, rollte nach Duchau. Die Welt aber schwieg. . .

Vier Jahre lang und es waren bittere Jahre, wurde der nun zu Ende gegangene Kampf der „Vaterländischen Front“, einer Notlenkung, die nicht auf Dauer berechnet war, getragen, unversanden und unbedankt, aber obergerührt und tapfer bis zum Letzten, bis zum Weg in die Konzentrationslager, in den Tod. Ehre jenen, die das freie Österreich nicht mehr erleben durften! Ihrer, in dankbarem Dienst am Vaterland zu gedenken, ist uns heilige Pflicht.

Die äußeren Geschichtsmomente haben wir kurz andeutend festgehalten; sie durch tausend gleich schreckliche und widerliche Einzelheiten zu ergänzen, wäre leicht, doch fehlt dazu Lust und Zeit. Wichtiger aber ist eine ruhige, rückhaltlose Überlegung, wie es soweit kommen konnte bzw. mußte! Als Sprecher der ÖVP, jener Partei österreichischer Patrioten, die Rechtsnachfolger nur von einem ist, dem leidenschaftlichen, unbegabten Willen zu Österreich, muß auf folgende Punkte als entscheidend verwiesen werden:

1. 1918 war die Demokratie in Österreich etwas ungewohnt Neues. Die Parteien, die jetzt staatstragend waren, blieben, in verschiedenem Grad zwar, aber irgendwie alle in der Situation von Interessensparteien stecken. Die Mehrheit, nicht die Zusammenarbeit war das Ziel. So kam erst **Machtkampf**, dann **Machtkampf** und dem Brutalismus, dem Nationalsozialismus, wurde der Weg ebnet; er war auf den Trümmern der Demokratie, auf dem Grabe Österreichs, der lachende Dritte.

2. Die unglückliche Einstellung, daß Österreich nicht lebensfähig sei und erst **Halt** am, dann **Heimkehr** in das Reich erstreben müsse, hatte alle Parteien vergiftet, die Energien der getöbten ebenfalls in allen Parteien vorhandenen leidenschaftlichen Österreichern gelähmt und in weiten Kreisen eine latente Hochverratsbereitschaft gezeugt.

3. Diese Schwäche bot dem im Reich durch Verrat und Meißel zur Macht gelangten Nationalsozialismus in Österreich willkommenen Angriffspunkte: eine tendenziöse Geschichts- und Literaturwissenschaft hatte weite Kreise der Intelligenz schon seit langem dem österreichischen Gedanken entfremdet, die Scheinblüte einer wirtschaftlichen Prosperität verlockte andere, eine Propaganda, die an Unsachlichkeit und zynischer Verzerung alles Österreichischen nicht zu übertreffen war, verwirrte besonders die Jugend.

4. Auch das Ausland unterschätzte die Gefahr, die dem Erdteil, ja der Welt von Hitler drohte. Man glaubte, im Verkehr mit ihm und den Seinen gelten die Regeln des fair play. In der Folgezeit hat Deutschland bitter oft Gelegenheit, die Bedeutung des Loyalitätsbundes des „Reg Rates“ Hitler, ein treuer Bürger d. Weimarer Republik zu sein, und hat Europa Gelegenheit, dem Wahrheit behalt der Erklärungen des Kaisers Hitler, daß er keine territorialen Forderungen zu stellen habe, zu erkennen.

5. Den hier geschilderten Punkten entsprach eine innenpolitische Verkrüppelung, keine Partei konnte sich zu einer vollständigen Abgabe von der eigenen Vergangenheit entschließen — die Phrasen vom zweiten deutschen Staat leidet auf vielen Gemütern — alle Deklarationen waren irgendwie gezwungen nicht mitreißend genug, da man eben nicht den Mut fand, die bessere Erkenntnis **rechtzeitig** offen auszusprechen und außenpolitisch eine Schwäche, die Großmacht nicht im letzten Ernst Österreichs Souveränität schützen wollten oder schützen zu müssen glaubte. Als dann der Führer und mit ihm andere böse Elementarereignisse über das alte Land hereinbrachen, war es für uns, was für Europa zu spät.

Aus Strömen von Blut und aus unsahbarem Leid ist ein neues Europa, in ihm ein neues Österreich entstanden. A Vertreter einer politischen Gruppe, bei aller Achtung vor der Vergangenheit doch etwas völlig Neues darstellt, repräsentiert wird durch Menschen, die den aktiven Kampf gegen die Hitlerbarbarei auch nach 1938 fortgesetzt haben, die durch alle Leiden hindurchgegangen sind, als Vertreter einer solchen Gruppe glaube ich erklären zu dürfen **wir alle haben Österreich gewollt**, wir alle haben in Weg und Mittel manchen Fehler gemacht und wir alle haben, hoffen wir es, **gelenkt**.

1. Wir haben die Demokratie als die menschenwürdigste politische Form schätzen gelernt und sehen in der Zusammenarbeit aller Parteien nicht ein bloß taktische und zeitgebundene Notwendigkeit, sondern eine vaterländische Verpflichtung auf Dauer.

2. Wir haben allem Gerede vom zweiten deutschen Staat abgeschworen und bekennen uns zum freien, unabhängigen, demokratischen Österreich, das durch eine wirklich österreichische Erziehung und eine wahrhaft soziale Gestaltung untermauert werden.

3. Dem Gedanken des Rechtes der Gewalt setzen wir innen- und außenpolitisch die Gewalt des Rechtes entgegen. Niemand soll mehr glauben, etwas durch Gewalt durchsetzen zu können, niemand glauben, solches zu müssen.

4. Enge internationale Bindungen sollen es uns ermöglichen, im Chor

freien Völker Österreichs Stimme zu erheben, immer auf Seiten der Verständigung, des Friedens, der Menschenrechte und der Menschenwürde.

So klar und offen wir aber unser aller Fehler erkannt und zugegeben haben, so klar und offen wir unsere Bereitschaft zu dieser Verständigung ausgesprochen haben, so klar und offen müssen wir aber auch sagen, daß eines nicht angeht: das nämlich, die Männer, die von 1934 bis 1938 dem nationalsozialistischen Töben allein Widerstand leisteten, als machtbesessenen hinzustellen, ihnen zu unterstellen, daß Machtgier sie auf den tragischen Weg bis 1938 führte. Man kann über die Zweckmäßigkeit der Innen- und Außenpolitik dieser Jahre debattieren, aber man muß zugeben, daß Liebe und Wille zum unabhängigen Österreich und nichts anderes für die Führer dieser Jahre bestimmend war. Wie über Österreichs Weg 1934 bis 1938 von überpolitischer Seite gerurteilt wurde, mögen zwei Urteile, ein inländisches und ein ausländisches, zeigen.

Karl Kraus schrieb in einer Betrachtung Ende Juli 1934: „Es scheint der Menschensatz verhängt zu sein, durch Erfahrungen dümmter und erst durch deren Wiederholung klug zu werden und besonders die Intelligenz muß viel mitmachen, bevor sie zu der Einsicht gelangt, daß eine Freiheit, die ihre Verwirklichung herbeiführen würde, nur durch Hemmung zu retten ist. Vielleicht gehört es zur Paralyse, zu verkennen, daß Malaria erzeugt werden muß, um die Lues zu bezwingen.“

Und der „Temps“ schrieb:

„Nicht die Finanzmänner, nicht die Wirtschaftspolitiker haben Österreichs Unabhängigkeit gesichert. Wenn Europa noch ein freies Österreich besitzt und dadurch sein Gleichgewicht gerettet sieht, verdankt es dies einem geistigen Prinzip: der katholischen Idee.“

Wir haben diesen zwei Zitaten, die zu vervielfaches leicht wäre, nichts hinzuzufügen als die Bitte und Mahnung an alle, Mißtrauen, Zweifel und verbitternde Erinnerungen zu lassen. Alles Negativ — und dies ist negativ — schwächt, legt wertvolle Energien lahm und schafft ein falsches Bild für das Ausland. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes ist sich einig darin, daß das Blut der Opfer dieser bitteren Jahre nicht umsonst vergossen sein darf, ist sich einig darin, daß „infra muros peccatur et extra“, daß wir alle gefehlt haben, aber einig sind im Willen, brüderlich am Neubaue unseres Landes zusammenzustehen, um die Not zu bannen.

Vor zwanzig Jahren schien vielen Zugenden das von den Besten getragene Opfer sinnlos geworden. Wir wissen heute, das dem nicht so war. Aus dem Blut der österreichischen Märtyrer mit

Vor 20 Jahren

Wilhelm Miklas' große Stunde!

Bis zum „Nürnberger Prozeß“ hatte die Welt völlig unrichtige Vorstellungen, wie es im März 1938 zum sogenannten „Anschluß“ gekommen war. Erst die Aussagen der „Prominenten“ und das im beschätlichen Sinn „erdrückende“ Aktenmaterial von der Hand der Nazi selber, offenbaren den beispiellosen Gewaltakt gegen Österreichs Regierung und Volk, vor allem das vöcher von den Deutschen geäußerte Ultimatum Hitlers und das Seyß-Inquart von Göring befohlene „Telegramm“ zur „Entsendung deutscher Truppen nach Österreich“, das ihm von Göring telephonisch diktiert wurde und zu dem Seyß-Inquart nur „einverstanden“ zu sagen hatte.

Nam war aber Seyß-Inquart, auch nach dem durch die Einmarschdrohung zum Rücktritt gezwungenen Kanzler Schuschnigg nicht österreichischer Regierungschef. Dies aber war der dritte, von den Nazis nicht bewältigte Haken, der dem ganzen „Anschluß“ völkerrechtswidrig, verfassungswidrig und null und nichtig machte.

Denn Bundespräsident Wilhelm Miklas weigerte sich standhaft, Seyß-Inquart zum Nachfolger Schuschniggs und österreichischen Bundeskanzler zu ernennen, solange der österreichische Boden noch frei von fremden Soldaten war! Diese heroische Tat setzt Bundespräsident Miklas den größten Heldengestalten der österreichischen Geschichte an die Seite!

Sogar die „Münchener Illustrierte“ (Heft 5 und 6, 1938) bestätigen das heroische Verhalten des österreichischen Präsidenten an Hand der Protokolle und bringt den Ablauf der aufsehenswerten Szenen, denen Miklas standgehalten hat. Wörtlich schreibt die „M. I.“: „Aber Miklas weigert sich, einen Nationalsozialisten zum Regierungschef zu machen, er weigert sich, einem Befehl Berlins zu gehorchen und Seyß-Inquart zu berufen. Allein stemmt er sich gegen das Schicksal.“ Als ihm Schuschnigg den durch Görings Drohung erzwungenen Rücktritt mitteilt, spricht er leise die Worte: „Ich sehe also, daß man mich jetzt allein läßt...“

Es ist der 11. März 1938, der italienische Nationalsozialist hat Österreich seinen Komplizen gespielt. Um 17.30 Uhr setzt Göring neuerlich das Brecheln an Miklas und Österreich: Er

erwuchs Österreichs Wiedergeburt und Freiheit. Daß sie dauernd Besitz auch unserer Kinder und Kindeskinde r bleibe, sei uns Mahnung zur Einigkeit trotz alledem und alledem. Unser Wahlrecht, unser Lebensziel bleibt, Österreich über alles!

bedieft Seyß telephonisch dem österreichischen Präsidenten mitzuteilen, da falls er sich weigere „heute Nacht die Einmarsch der bereits an der Grenzaufmarschierenden und anrollenden Truppen auf der ganzen Linie, und Existenz Österreichs ist vorbei!“ U. „Der Einmarsch wird nur dann aufgehalten, wenn wir bis 19.30 Uhr die Meldung haben, daß der Miklas die Kanzlerschaft Ihnen übertragen hat.“ Und: „Lassen Sie dann im ganzen Land die Nationalsozialisten losgehen...“ Eine Stunde später telephoniert Göring u. 18.23 Uhr seinem nach Wien entsendeten „Vertrauensmann“ Wilhelm Keppler, d. ihm mitteilt, daß auch die Druckkräfte des deutschen Generalleutnants Muff u. Miklas erfolgreich geblieben sei. Dura befiehlt Göring, daß Seyß Miklas „absetzen“ solle. Er solle „die nationalsozialistische Wache und die Truppen in die Hand bekommen.“ Keppler geht darauf zu Miklas, vergeblich, abermals mit Seyß an Göring telephonieren: „Der Herr Bundespräsident bleibt auf seinem Standpunkt!“ U. 19.57 Uhr fragt Göring abermals u. „Also, sie haben Sie nicht betraut?“ Seyß: „Nein!“ — „Und Sie sind nicht berufen worden? Ihre Berufung ist gelehnt?“ — „Das ist nach wie vor gelehnt. Man stellt sich vor, man läßt darauf ankommen; auf den Einmarsch“

Um 20.26 Uhr ruft Göring seinen „Vertrauensmann“ Muff an das Telefon. Göring: „Am besten der Miklas tritt zurück.“ — Muff: „Ja, das tut nicht. Es war sehr dramatisch. Ich habe etwa eine Viertelstunde mit ihm gesprochen. Er hat erklärt, daß er unter keinen Umständen der Gewalt weichen und ernenne keine neue Regierung.“ — Göring: „So! Und weicht nicht der Gewalt?“ — Muff: „Weicht nicht der Gewalt.“ — Göring: „Na, was heißt das? Dann läßt er sich also ausbeuten?“ — Muff: „Ja, er bleibt dort sitzen.“ — Göring: „Sag Sie das Seyß. Seyß soll die Regierung übernehmen.“

Seyß empfahl dann Schuschnigg die ungarische Gesandtschaft aufzusuchen. Schuschnigg lehnte ab, er wolle zu seiner Familie. Wie viele Wiener ahnten daß er unter dem Namen Dr. Aust über ein Jahr lang in einer Dachkammer eines Wiener Hotels gefangengehalten wurde, bis sein Martyrium in der KZ begann!

Wir aber gedanken mit innigster Dankbarkeit unseren Bundespräsidenten Wilhelm Miklas, der in Österreichs dunkelster Stunde die Ehre des Vaterlandes hochhielt! L. Reiter

Unser Parlament – Freiheitswert und Aufgabe

Die Zeit der Unfreiheit unseres Vaterlandes, die vor zwanzig Jahren ihren Anfang nahm, war für uns alle die große politische Schule. Begriffe, die vor dem Jahre 1938 vielleicht nur Worte waren, mußten sich entweder dort bewähren, wo es um Tod und Leben ging, oder sie mußten an der grausamen Wirklichkeit zerbrechen. Für uns junge Menschen in den dreißiger Jahren stand der sogenannte Parlamentarismus in einem gewissen Zweifelt. Wir hatten ihn in Form erlebt, die deutlichen Verfallscharaktere trugen. Wir hatten an den Höhen Schalen seine verschiedenen, einander oft widerstreitenden Theorien bis zum Ueberdruß kennengelernt. Jenseit Österreichs, das wir im Herzen trugen, als wir den Gang in die Haft antraten, oder im Lande selbst vor der fremden Gewalterschaft untertauchen mußten, war nicht unsterblich mit dem parlamentarischen Gedanken verknüpft.

Erst in den Jahren der Haft, als wir allein oder im Gespräch mit anderen Österreichern, die wie wir durch den Nationalsozialismus verfolgt wurden, über die Grundlagen unseres politischen Willens Klarheit zu erlangen versuchten, gewannen wir ein neues Bild, neue Maßstäbe. Für mich persönlich war ein Erlebnis im KZ letzlich ausschlaggebend. Eines Tages wurde ein ehemaliger hoher SS-Führer zu uns „Politischen“ eingeliefert, ein Mann, der als Nationalsozialist und treuer Diener des Regimes mit der nachtaulenden Clique in Widerspruch geraten war. Gegen ihn richteten sich die von ober her gelenkten Quälereien der Wachmannschaften am stärksten. Er wurde schließlich „zur Strecke gebracht“ und in den Tod getrieben. Was mußte das für ein Staatwesen, für eine Gesellschaftsordnung sein, die nach einer grausamen Eigengesetzlichkeit selbst ihre ergebensten Diener vernichten mußte, wenn sie ihren Platz am Schallhebel der Macht verloren hatten? Ein Staatwesen, das jede Orientierung an einen höheren Wert verloren hat, mußte ganz einfach in der brutalsten Barbarei enden. Um so wichtiger und vordringlicher erschien es mir schon damals, unser Österreich, an dessen Wiedererleben nach der Zeit der fremden Herrschaft ich zuversichtlich glaube, auf eine andere Grundlage zu stellen.

Nur der **Rechtsstaat**, dessen einzelne Gewalten sich im höheren Sinne verantwortlichen wissen, der Staat mit einer demokratischen Verfassung, konnte für die Zukunft unser Ziel sein. Die Demokratie setzt das friedliche Nebeneinander vieler Andersdenkender voraus. Sie bedarf, um

wirksam zu werden, einer geordneten **Gesellschaftsform**, auf der die legitimen Gegensätze ausgetragen, das Gemeinsame in freier Auseinandersetzung gesucht werden kann. Als einzig denkbares Gegenbild zum Gewalt- und Diktaturstaat trachten mir schon damals trotz aller ihr naturgemäß anhaftenden Schwächen die parlamentarische Demokratie. Und es war, wie wir nach jetzt ins nachhinein sagen müssen, richtig und gut, daß unser österreichischer Nationalrat schon zu einem frühen Zeitpunkt, im Winter 1945, in voller Funktionsfähigkeit wiedererstand und seitdem das Fundament des neuen Österreich geblieben ist.

Man hat des öfteren kritisiert, daß wir uns in diesen Monaten nicht um eine grundlegende Neugestaltung unserer in mancher Hinsicht reformbedürftigen Verfassung aus der Zeit der Ersten Republik bemüht haben. Aber wir gingen damals von **zwei Realitäten** aus. Da war einmal die Anwesenheit und das Mitbestimmungsrecht von vier **Besatzungsmächten**, die über die Funktion und das Wesen eines Parlaments höchst verschiedene Auffassungen vertraten und uns Österreichern gegenüber zu Anfang gar als etwas mißtrauische Lehmeister auftraten. Diskussionen mit ihnen über wesentliche Verfassungsänderungen hätten ins Uferlose geführt und hätten geradezu gefährlich werden können. Zum anderen kam es darauf an, möglichst **schnell** zu einem funktionierenden Staatsapparat zu gelangen, der ja dann für die Erklüpfung der Freiheit unseres Landes zum wichtigsten Argument und zur solidesten Grundlage geworden ist. Ein verfassungsmäßiges Provisorium wäre, wie uns die nachfolgenden Schicksale mancher anderer Staaten zeigen, unter allen Umständen von Übel gewesen. Und schließlich vertrauten wir auf den Gang der Entwicklung, die Praxis des demokratischen Lebens selbst, in deren Verlauf die Punkte sichtbar wurden, an denen eine Korrektur unseres parlamentarischen Systems notwendig einsetzen mußte und muß.

Die Notwendigkeit des Nebeneinander aller grundsätzlich demokratischen Kräfte in einem Rechtsstaat war in den Jahren der Verfolgung nicht nur für mich, sondern auch für andere heute maßgebende Politiker ein richtungweisendes Gedankengut geworden. Sie hat, alles in allem genommen, unsere gemeinsame parlamentarische Arbeit in den seither vergangenen Jahren trotz mancher Differenzen und Krisen bestimmt. Die bitteren und lehrreichen Erkenntnisse in der Zeit der gemeinsam

verlorenen Freiheit haben stillschweigend für jene Disziplin in Fraktion und Plenum, aber auch für jene nüchterne Urteilskraft des Wählers gesorgt, die unseren parlamentarischen Leben den Stempel aufgedrückt hat. Mag man das über witzeln, wir wissen, daß man uns in manchen anderen Ländern, deren Parlamente Spiegel chaotischer Zerissenheit oder Tribünen bemengelter persönlicher Demagogie geworden sind, zumindest im stillen doch ein wenig beneidet.

Gerade wenn man mit der praktischen Arbeit des Parlaments seit seinem Bestehen eng vertraut ist, kennt man auch seine Schwächen und Probleme und ist weit entfernt davon, sein Funktionieren kritisch zu bewundern. Die für die heutige Situation (kolossal für alle kommenden Zeiten) notwendige Kooperationszusammenarbeit in der Regierung verlegt die Entscheidungen in vielen Fällen in außerparlamentarische Gremien. Der im klassischen Parlamentarismus spannungs- und lebensschaltende Kampf zwischen Regierung und Opposition spielt sich zwischen den Koalitionsparteien in der Regierung selbst ab. (Wir haben ja im ersten österreichischen Nationalrat zur Stunde keine ersatznehmende von rein österreichischen Gesichtspunkten allein bestimmte Opposition.) Aber es muß trotz dieser Behinderungen und zeitweisen Lähmungen des normalen parlamentarischen Lebens bedacht werden, daß sich unsere gesamte Gesellschaftsordnung in einem großen, noch unhaltenden Umgestaltungsprozeß befindet, der auch an den äußeren Formen des Parlamentarismus, die ja im neunzehnten Jahrhundert gebildet wurden, nicht spurlos vorübergehen wird.

Wichtig sind nicht die zeitbedingten und zeitveränderlichen Einzelheiten, sondern sich jene Kritiker am meisten stoßen, deren durchdrachte Bekenntnis zur Demokratie und zu Österreich nicht einmal immer außer Zweifel steht. Wichtig ist der **Grundgedanke**, die Grundorientierung, die an der Schwelle unseres wieder erwachten parlamentarischen Lebens im Jahre 1945 stand: die unbedingte **Treue** zu einer freiheitlichen **demokratischen Ordnung**, die in unserem Jahrhundert untrennbar mit dem Forum eines frei gewählten, aus mehreren echten **Parteien** bestehenden Parlaments verbunden ist. Diese Institution erscheint mir unauflösbar und aufs engste mit der Freiheit des Vaterlandes verbunden. Ihr mit allen Kräften und einem echten Mandat zu dienen ist eine der Aufgaben, die ich als Vermittler der Verfolgungsjahre für mein Leben übernommen habe.

Das Wiedererstehen der Wirtschaft

Es ist allgemein bekannt und verdient doch mit allem Nachdruck hervorgehoben zu werden, daß die österreichische Wirtschaft in den zwei Jahrzehnten zwischen 1933 und 1938 nur knappe drei Jahre als die Friedenswirtschaft eines souveränen Staates bezeichnet werden kann. Dabei wäre es ungerecht, die Jahre 1933 oder 1937 als normale Jahre zu bezeichnen. Wenn heute immer wieder davon die Rede ist, daß die Zahl der Beschäftigten, die Industrieproduktion oder das Sozialprodukt im Vergleich zu diesen Jahren um so-and-soviel Prozent gestiegen ist, so müßte man jedes Mal hinzufügen, daß das Österreich des Jahres 1937 nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich von Hitlerdeutschland unter Druck gesetzt wurde. Man kann geradezu von wirtschaftlichen Sanktionen sprechen, welche damals von einem ungleich mächtigeren, weil noch nicht geteilten Deutschland über das kleine Österreich verhängt wurden. Es sei nur daran erinnert, daß es neben der Schädigung des Fremdenverkehrs durch die Mark-Sperre auch noch eine Schädigung des Holzexportes gab. Hitlerdeutschland kündigte über Nacht seine Bestellungen auf 60.000 Waggon Schnitt- und Rundholz und erzwang auch seine Aufkündigung der italienischen Bestellungen. Selbstverständlich hatten auch die politischen Repressalien wirtschaftliche Konsequenzen. So erhöhten die internationalen Versicherungsanstalten ihre Prämien für Transporte durch Österreich und der Aufsichtsrat des Schweizer Bankenverbandes lehnte Ende 1937 einen kurzfristigen Kredit mit der Begründung ab, die Lage Österreichs sei international gesehen zu unsicher.

Um so höher ist es zu bewerten, daß unter diesen Verhältnissen eine schrittweise Milderung der Arbeitslosigkeit möglich war, daß der Schilling den Ruf des „Alpendollars“ behielt und daß die Bundesbahnen und die Post eine aktive Gebarung erzielten. Das Österreich des Jahres 1937 war zwar noch nicht besetzt, aber es glich einer belagerten Festung. Daß unter normalen Verhältnissen in Kürze eine Gesundung der österreichischen Wirtschaft erreicht werden wäre, steht außer Zweifel. Es hieße die Vorgänge des Jahres 1938 allzu sehr vereinfachen, wollte man nur auf den Gegensatz zwischen dem nach Österreich rollenden „Bayrischen Hilfszug“ und dem aus Österreich rollenden Goldschatz der Nationalbank verweisen. Wir wollen nicht verschweigen, daß die Einbeziehung Österreichs in die deutsche Großraumwirtschaft auch zur Inangriffnahme

einer Reihe großer Projekte, wie etwa die Autobahn, und zur Fertigstellung einer Reihe großer Werke, wie etwa die VOEST, führte. Diese Großraumwirtschaft war allerdings gleichzeitig eine Kriegswirtschaft. Und was Österreich durch den zweiten Weltkrieg verloren hat, kann ebensowenig verschwiegen werden. An Stelle des Alpendollars kursierten innerhalb der österreichischen Grenzen im Jahre 1945 rund acht Milliarden wertlose Papiermark. Während sich der Banknotenumfang gegenüber 1937 verneunfacht hatte, war das österreichische Sozialprodukt auf ein Drittel des Jahres 1937 zusammengeschrumpft. Die österreichische Wirtschaft hatte durch Demontagen einen Schaden erlitten, der heute in Schillingen mit 13 Milliarden zu bewerten wäre. 177.000 Wohnungen waren total zerstört oder schwer

Die große deutsche Dichterin Ricarda Huch über Widerstandskämpfer:

„Wie wir der Luft bedürftig, um zu atmen, das Licht, um zu sehen, so bedürftig wir aller Menschen, um zu leben. Sie sind der Elefant, in dem der Geist wächst, das Herz reißt wird. Sie stehen uns aus dem Stumpf der Allgierigkeit; sie erziehen uns zum Kampf gegen das Schlechte; sie nähren in uns das Glauben an das Göttliche im Menschen; wenn wir ihrer gedenken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, so erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit; zugleich aber tun wir uns selbst wohl; denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über das Unglück.“

beschädigt. Dazu kam ein nicht abschätzbares Maß an Leid auch jenseits der Konzentrationslager: 488.900 Österreicher befanden sich in Kriegsgefangenschaft und 247.600 köherten aus dem Kriege nicht mehr zurück.

Trotzdem freuen wir uns, unter beiderseitiger Achtung der Grenzpfähle, daß es vor allem Kanzler Raab mit Kanzler Adenauer, Außenminister Figl mit Außenminister von Brentano an der Spitze gelungen ist, in sachlicher und freundschaftlicher Atmosphäre Fragen des Deutschen Eigentums in der uns im Rahmen des Staatsvertrages gezogenen Grenzen zu regeln.

Obwohl in der Moskauer Erklärung Österreich als das „erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik zum Opfer

gefallen ist“ bezeichnet wurde, wurde es nach Kriegsende nicht wie ein Opfer behandelt. Der Fluch der bösen Tat wirkte weiter, nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiet, wo das Problem des sogenannten Deutschen Eigentums zur Haupthandlung der Einigung über den Staatsvertrag wurde.

Die Erdölfelder, aus denen die deutsche Kriegswirtschaft rund 4,5 Millionen Tonnen herausgeholt hatte, wurden von der Sowjetunion beansprucht, die im Laufe einer zehnjährigen Besetzung weitere 12,7 Millionen Tonnen für ihre Zwecke herausholte. Und dazu konnten nun weitere zehn Millionen Tonnen, die Österreich auf Grund des Staatsvertrages der Sowjetunion als Ablöse liefern soll. Es ist daher nur zu hoffen, daß die Weltmacht Rußland hier Erleichterungen zugestehen wird. Es ist also keine tendenziöse Behauptung, sondern geschichtliche Tatsache, daß Österreich noch bis zum Jahre 1965 unter den Nachwirkungen seines Unterganges im Jahre 1938 zu leiden haben wird.

Wir wollen aber auch das Positive dieses schweren Schicksals sehen. Die erste Republik wurde von vielen Österreichern nur als die „Konkurrenzmasse der Monarchie“ betrachtet. Teilweise im Unkenntnis der wirtschaftlichen Möglichkeiten Österreichs, wie sie sich vor allem durch den Ausbau der Wasserkraft, die Zunahme des Fremdenverkehrs und die Erschließung der Erdöl- und Erdgasquellen ergeben haben, teilweise aber auch in absichtlicher Verkenning der Tatsachen wurde damals von der „Lebensunfähigkeit“ Österreichs gesprochen. 1945 lag auch noch dieses kleine Österreich in Trümmern, doch niemand dachte daran, es als Konkurrenzmasse des Dritten Reiches zu betrachten. Im Gegenteil: gerade dieses angehauete, vom Krieg verwüstete Land, welches die Alliierten noch viertelten, wuchs den Österreichern aus Herz. Von wenigen Unbelieblichen abgesehen, war es nun für jeden die wiedergewonnene Heimat.

Es war ein Glück, daß die Sozialisten rechtstzeitig die Katze aus dem Sack ließen und beispielsweise allen nationalsozialistischen Selbständigen Sibirie wünschlen und es war für uns von der Österreichischen Volkspartei selbstverständlich, daß wir diesen und ihren Familien, soweit auf ihnen nicht Blutschuld oder gemeine Verbrechen lasteten die Hände zur restlosen Wiedergeldierung reichten. Ich stehe auch nicht an zu erklären, daß viele „Ehemalige“ welche sich innerlich zum rot-weiß-roten Österreich bekennen, vielfach zu un-

sen bewährten und begrüßten Mitarbeitern zählen. Dieses Gefühl war ein nicht zu unterschätzender Faktor des Wiederaufbaus in einer Zeit der Besetzung.

In diesem Rahmen kann der Weg der österreichischen Wirtschaft nach 1945 nur in groben Zügen skizziert werden. Am Anfang stand der Kampf gegen Hunger und Inflation, der Kampf gegen die Engpässe im Verkehr, in der Rohstoff- und der Energieversorgung. Obwohl die Hilfe des Auslandes in den ersten drei Nachkriegsjahren fast ausschließlich aus Lebensmitteln bestand, konnte auch die Produktion so weit angekurbelt werden, daß das österreichische Sozialprodukt 1948 schon wieder 91 Prozent der Vorkriegshöhe erreichte. Die 1948 massiv einsetzende Marshallplan-Hilfe ließ das österreichische Sozialprodukt auf 182 Prozent des Vorkriegsniveaus ansteigen. In dieser Periode des stürmischen Wiederaufbaus, die bis 1951 dauerte, konnte zwar eine Inflation wie nach dem ersten Weltkrieg vermieden werden, doch trat im Gefolge der fünf Lohn-Preis-Abkommen eine schleichende Geldentwertung auf, welche eine Budgetstabilisierung und eine Aktivierung des Kapitalmarktes unmöglich machte. Durch die mit den Namen Raab und Komitz verbundene Stabilisierungspolitik gelang es, die Geldverbindung abzusetzen, ohne dafür die Folgen einer Deflationspolitik heraufzubeschwören. Es kam vielmehr zu einer durch Steuererleichterungen geförderten kräftigen Entfaltung der Wirtschaft noch in den Jahren vor Unterzeichnung des Staatsvertrages. Obwohl die Marshall-Planhilfe bereits verstiegt war, konnte Österreich in diesen Jahren zum ersten Mal in der Geschichte der Republik eine aktive Gesamtgebarung des Budgets und eine aktive Zahlungsbilanz erzielen. Damit wurde die unerlässliche Voraussetzung für die endgültige Befreiung Österreichs geschaffen, denn nur ein wirtschaftliches Hypothekens freies Österreich konnte den Preis für seine Freiheit, nämlich die Staatsvertragslasten, auch tatsächlich bezahlen.

Im abgelaufenen Jahr hat das österreichische Sozialprodukt 188 Prozent des Vorkriegsniveaus erreicht. Gegenüber dem Jahre 1953 erhöhte sich die Zahl der Arbeitsplätze um 267.000. Die Zahlungsbilanz war trotz der Abföhrleistungen an die Sowjetunion mit 2,6 Milliarden Schilling aktiv. Im Zusammenhang mit den Staatsvertragslasten wurde von der Bevölkerung nicht das geringste Opfer verlangt. Vielmehr wurde die Steuerbelastung seit 1953 dreimal verringert. Bei Jahresinkommen bis zu 90.000 S erreicht die Lohn- und Einkommensteuer nur mehr die Hälfte der Sätze von 1953. Dank der schon seit 1956 mit Erfolg betriebenen Politik der Konjunktur Stabilisierung werden wir späte-

stens im nächsten Jahr die Verdoppelung des Sozialproduktes der Vorkriegszeit erreicht haben. Vergessen wir über der rein materiellen Erfolgsbilanz aber

nie auf das, was bei der Grundsteinlegung für die zweite Republik mit eingemauert wurde: die Liebe zu Österreich und der Glaube an Österreich.

Zur „Bismarckstraße“ in Linz

Das es in Österreich noch immer einige Bismarckstraßen gibt (Prof. in Wiener Mittelschulen lassen ihre merkwürdig nationalen und dank ihrer Familienerziehung antinationalen Schüler noch immer Bismarckreden halten, weiß das der Herr Minister?), so wissen wir aus der Korruptionsmethoden dieses „gewaltigsten“ deutschen Politikers vor dem „größten Staatsmann aller Zeiten“ hin. Wie „der arme Junker Bismarck ein reicher Mann“ legt die deutsche Zeitschrift „Wahrheit und Recht“ (Hannover, 21. XI. 1931) dar. Es sind ungeheure Summen und die Methoden müßten einer Stadtverwaltung zu denken geben, die Wert auf Sauberkeit legt. Daß aber der „Blut- und Eisenmann“ Bismarck auch seine Minister bestochen hat, ist authentisch belegt.

Karl Friedrich Nowak erzählt in seinem Werke „Das dritte deutsche Kaiserreich“ folgende kleine Geschichte, die die „Deutsche Zeitung“ am 3. 12. 1931 abdruckte unter dem ausdrücklichen Hinzufügen, sie sei „auf Grand unerschütterlichen Quellenstudiums“ festgestellt: „Den neuen Chef des Zivilkabinetts, der sich bei dem Reichskanzler meldete, hatte der Fürst sehr freundlich begrüßt:

„Lieber Lucasus, ich freue mich über Ihre neue Stelle. Aber Sie werden sich natürlich darin neu einrichten müssen — erlauben Sie, daß ich Ihnen das dazu zur Verfügung stelle.“

Auf dem Tische hatte ein großer Beutel mit Geld gestanden. Der Fürst hatte ihn bereitgehalten, nahm ihn jetzt, wie man einen Beutel mit Zechinen nimmt, und hielt ihn dem vollkommen verblüfften und befremdeten Kabinettschef hin: „Eure Durchlaucht wollen verzehren; ich brauche kein Geld.“

In der Tat hatte der Chef des Zivilkabinetts, ganz abgesehen von der inneren Bedeutung eines solchen Angebotes, Zuwendungen nicht nötig, er lebte in Unabhängigkeit und Ordnung. Aber der Reichskanzler wollte das Thema nicht aufgeben.

„Aber lieber Freund“, nahm er es mit Wohlwollen nochmals auf, „das ist doch keine Sache —“

Der Chef des Zivilkabinetts blieb halbtarrig:

„Euer Durchlaucht, ich brauche kein Geld und ich nehme kein Geld —“

Da platzte der Fürst mit ehrlicher Überzeugung heraus: „Sie sind der erste,

der mir das sagt, und der erste, der nichts nimmt! Meine Minister haben alles genommen.“

So sah das „saubere“ Deutschland aus. Um der Wahrheit über Bismarcks Bestechungs- und Korruptionsmethoden auf den Grund zu gehen, entsandete die Zeitung „Evening Standard“ einen ihrer bekanntesten und seriösesten Männer, Bruce Lockhart, zu Kaiser Wilhelm II. nach Deum. Lockhart legte Wilhelm II. eine Reihe von Fragen über Bismarcks Korruption vor, die der deutsche Kaiser schriftlich mit eigener Hand beantwortete. Sie lautete wörtlich: „Der Vorfall zwischen Bismarck und Exzellenz Lucasus, wie ihn Nowak beschreibt, stimmt Wort für Wort mit dem Bericht überein. Ich bin mir meiner früheren Kabinettschef selbst gegeben hat. Der Vorschlag, den mir Bismarck machte, um mit einer Arbeitereverlei fertig zu werden (nämlich die Arbeiter niederzuschleichen) ist wörtlich korrekt.“

Bismarck selbst hat ja, nach Gruners Aufzeichnungen, erklärt: „Wenn ich nicht lügen soll, kann ich nicht fertig werden!“ Und auf sein Geheiß mußte sein König Wilhelm I. an offener Tafel das am 8. April 1866 mit Italien geschlossene Angriffsblinde auf sein königliches Ehrenwort hin verlegen! Und so ging Österreich in die Doppelfalle. In einem anderen Fall erklärte der Blut- und Eisenmann: „Über die Zwirnsfäden des Rechts stolpere ich nicht!“ Und: „Ich habe die Gewalt und brauche sie in meinem Interesse.“ Hitler hat Bismarck und Friedrich I. von Preußen nur kopiert.

Interessant ist, daß die deutsche Kaiserin über Bismarck schrieb, daß durch seine Politik das deutsche Volk eine dressierte Herde werde, die sich gedankenlos treiben läßt. Deutschland selbst werde durch diese Politik ruiniert, denn „eines Tages werde es zwischen Frankreich und Rußland zerquetscht werden“. Sogar der deutsche Kronprinz, dessen Armee die Entscheidung in der von Metke bereits verlorenen Schlacht von Königgrätz besetzte, schrieb am Tag nach der Schlacht an seine Frau: „Wofür diese Siege, wofür diese Verluste?“

Nun, in Linz, Salzburg und Gastein scheint man „preussischer“ zu sein, als in Preußen! Dann wäre es aber gleich besser, die Bismarckstraße in eine „Blut- und Eisenstraße“ umzu-taufen“. Hitler ist sie ja auch gegangen.

Berthold Dietrich

Wiedererstandene Gewerkschaftsbewegung

Das war Vandalismus, mit dem im Zuge der gewalttätigen Besetzung Österreichs durch das nationalsozialistische Regime die Gewerkschaftssekretariate zerstört, unersetzliche Werte vernichtet und es war zügelloser Haß, mit dem man von der ersten Stunde an die aufrechten Funktionäre der Gewerkschaftsbewegung verfolgte.

Fast über Nacht wurden die ihnen mißliebigen Mitarbeiter der Gewerkschaften verhaftet und im weiteren Verlauf an die Konzentrationslager abgeschoben oder in österreichische Kerker „untergebracht“.

Damit glaubte man endgültig, einer freien und demokratischen Gewerkschaftsbewegung des Ende bereitet zu haben.

In dieser Zeit der grüsten Not und in Stunden tiefster Erniedrigung, entstand eine neue „Solidarität“, entstand ein Zusammenwirken auf Geduld und Verdrerb im Kampf um die Freiheit. Es war ein opfervoller Weg, der vielfach die besten aus unseren Reihen riß, der es aber auch mit sich brachte, das doet, wo einer von den Schergen des Nationalsozialismus gefällig wurde, der nächste wieder bereit war, sein Leben für die Erreichung der Freiheit einzusetzen.

In den Kerkern und Konzentrationslagern reichten sich die Gewerkschaftsgleich welcher politischen oder konfessionellen Überzeugung die Hand und gaben sich das Gelöbniß, nach Erreichung der Freiheit gemeinsam eine neue Zukunft aufzubauen. In dieser Zeit entstand auch der Wille, eine gemeinsame, interkonfessionelle überparteiliche, wirtschaftliche Interessenvertretung der Unselbstständigen aufzubauen. So war, als die ersten Lichtstrahlen der neu erkämpften Freiheit das Dunkel durchbrachen, der österreichische Gewerkschaftsbund in seiner neuen Wirklichkeit vorhanden.

Natürlich gab es Schwierigkeiten, nicht nur im Zusammenhang der vielfachen Besetzung, die jede für sich Repräsentant der politischen Auffassung ihres eigenen Landes war, sondern in den Reihen der Arbeiter, Angestellten und Beamten selbst, die teilweise eine Reaktivierung der seinerzeitigen Richtungsgewerkschaften erwartet hatten.

Doch die gemeinsame Not dieser Jahre war ein unerlöschlicher Lehrmeister und es wurde bald allen klar, daß nur im Zusammenwirken aller Kräfte die

Wunden geheilt und eine bessere Zukunft aufgebaut werden kann.

Wer die völlige Vernichtung der Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1938 sich vor Augen hält und wer in Betracht zieht, daß wir 1945 vor dem Nichts standen und dem heute gegenüberstellen, daß der österreichische Gewerkschaftsbund fast 1½ Millionen Mitglieder zählt und welche Stellung die Arbeiter, Angestellten und Beamten in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichen konnten, wird darin den besten Beweis finden, daß die Schicksalsgemeinschaft in den furchtbaren Jahren des nationalsozialistischen Gewaltregimes geschmiedet wurde, sich bewährt hat.

In diesem Blickfeld vereinen sich manche Mängel, die sich im Aus- und Aufbau des ÖGB ergaben und noch ergeben. Kann aber jemand erwarten, daß hunderttausende Menschen sich von heute auf morgen geistig umstellen und eine gemeinsame Gewerkschaftsbewegung innerlich bejahen.

Irreführende Reportage über unser Heer

Mit welchem „Wohlwollen“ man deutscherseits auf das junge österreichische Bundesheer blickt, verdeutlicht die vielgelesene deutsche Militärzeitung „Der deutsche Soldat“, die von den „Blauen“ auch in Österreich kolportiert wird. Heft 8/1937 bringt nun zwei Photos, die für unser Bundesheer charakteristisch sein wollen: österreichische Gebirgsjäger mit Windjacken, Kletterhosen und weiß geschnürten Bergschuhen und unser „traditionelles Gardebataillon“. Nun, dieses Gardebataillon ist bei uns erst seit Schuschnigg „Tradition“. Beide Bilder müssen ein völlig unzulängliches, daher falsches Bild von unserer im Aufbau begriffenen Armee bieten. Da man im Untertext auf die „große Parade“ vor dem Bundespräsidenten Dr. Schörf (!) hinweist, so hätte man gerechterweise doch auch Bilder unserer schweren und moder-

Der ÖGB steht und fällt mit der Freiheit des Menschen und beruht auf Grundsätzen der Demokratie.

Hiefür gaben tausende Menschen den Jahren der Unterdrückung ihr Leben, erlitten unbeschreibliche Qualen und Verfolgung. Damit trägt der ÖGB auch ein Vermächtnis, das ihm heilig und unantastbar bleiben muß. Über all Gegenstände hinweg, für die Freiheit des Menschen zu kämpfen, für Recht und Gerechtigkeit sich einzusetzen und das Beste für das ganze Volk zu leisten!

Wenn nach zwei Jahrzehnten, wovon durch 7 Jahre jede freie Gewerkschaftsbewegung ausgeschlossen war, der ÖGB zu einem mitbestimmenden Faktor in wirtschaftlichen und öffentlichen Leben emporsprieht, und für seine Tätigkeit vor den höchsten Persönlichkeiten des Staates und der Kirche Anerkennung findet, ist daraus aber auch abzuleiten, daß wird er dem Vermächtnis gerecht, die vielfach mit dem Tod aufrechter Gewerkschafter besiegelt und für alle Zukunft das Ziel unserer Arbeit sein

nen Waffengattungen bringen können, etwa unsere schweren Panzer und Artillerie. Oder ist es ein „Zufall“, daß sich über dem Bild der Gebirgsjäger eine Überschrift befindet, die sich zu schlauerweise auf die Volkarmee der deutschen Ostzone bezieht, die ab (welche schmeichelhafte Nachbarschaft lautet: „Zurückgebliebenen Divisionen“. Man merkt die Absicht und wird verstümmelt. Immerhin ein Zeichen, daß die sogenannten „Brüder“ unsere ausgezeichnete Infanterieausrüstung, unsere zahlreichen schweren Panzer und Geschütze „schwer“ im Magen liegen, ganz wie unseren „Zurückgebliebenen“ braunblauer Couleur, die sich nicht genug zu können im Bemäkeln unseres, zu den besten Hoffnungen berechtigenden Volksheeres, in dessen Lager Österreich ist“.

Der 13. März und die Jungen in der ÖV

Als am 13. März 1938 der dunkle Schatten und das sichtsichtige Grauen des hitler-Faschismus die zukunftsichere Hoffnung der Männer um unseren Bundeskanzler Dr. von Schuschnigg umwölkte, die unsterbliche Weise der alten Haydn-Hymne und der Gebetsruf des Regierungschef „Gott schütze Österreich“ verklungen waren, da entzündeten tapfere Österreicher trotz Geheimnis Staatspolizei, trotz Fallbeil und Galgen, die ledere Flamme des Widerstandes. Bundeskanzler Schuschnigg wurde verschleppt, ihm folgten die Führer der österreichischen Politik, Funktionäre aller österreichischen Parteien, hohe kirchliche Würdenträger, einfache Priester, Christlichsoziale, Sozialisten, Gewerkschaftsführer, Presseleute, Offiziere, Männer aus Industrie, Wirtschaft und Kulturleben, namenlose Arbeiter, Bauern und Beamte, deren stilles Heldentum in den Annalen der vaterländischen Chroniken vielleicht vergeblich zu suchen ist.

Seit diesen Gewittertagen vergingen 28 schicksalsschwere Jahre. Jahre des Leidens und der Auferstehung, Karfreitagsjahre und auch viele, schöne Osterstunden. Nun aber sind wir so weit in Österreich, daß man uns die Passionsstunden vergessen lassen will. Es ist unaktuell geworden, um Heldenkampf gegen die Hitler-Diktatur zu sprechen. Viel lieber würden manche unserer Zeitgenossen davon hören, welcher Jubel den Mercedes aus der Reichskanzlei umbrandete, „als die Ostmark ihre Befreiung“ erlebte. Und die Jungen von heute, mit 15, 17 und 19 Jahren, stehen ruflos in diesem unsauberen Raunen der Ehemaligen drinnen. Darum sollen hier — persönlich und namens der verlässlichen Schar junger ÖVP-Freunde — Worte des Bekenntnisses gesprochen werden. Wie sehen wir Jungen die Jahre 1938 und 1945, von dem ein Hochschulprofessor in Wien behauptet, es wäre eine Epoche der „Gesinnungs- und Würdelosigkeit“ gewesen?

1.

Wir jungen ÖVPler bekennen uns zu jener Auffassung, die uns eine objektiv zeitgeschichtliche Betrachtung lehrt: In den Märztagen gab es keinen heißersehnten Ansehnd Deutscher an Deutsche, sondern nur einen pseudo-deutschen Tyrannen, namens Adolf Hitler, der mit militärischer Gewalt, Lüge, Verrat und Hinterlist die Republik Österreich überfiel und okkupierte. Die Konsequenzen dieser Ausfüllung von der Landkarte waren für die österreichische Nation Elend, Bomben, Blut und Tränen und Hektatonnen von Toten, Krüppeln, Ver-

letzten, Witwen, Waisen und Geschädigten aller Art.

Wir jungen ÖVPler bekennen uns auch zu jenen Männern, die im Jahre 1938 die politische Verantwortung für Österreich trugen. Wenn's auch zur Zeit modern scheint, sich von den Männern des Ständestaates zu distanzieren, von jenen, die damals auch Fehler begingen: wir bekennen uns auch zu dieser Periode österreichischer Geschichte. Wenn wir einen Umstand bedauern, so ist es jener, daß die christlichen Kräfte im Staate nicht die Bruderhand der Arbeiterschaft finden konnten, sondern durch ihre Unsigkeit dem dreimal verdammten Nationalen, Liberalen und Großdeutschen eine wundete Stelle für deren Verrat boten.

2.

Wir bekennen uns zum internationalen Widerstand allgemein und zum österreichischen Freiheitskampf gegen den Hitlerfaschismus im besonderen. „Resistance“, „Resistenz“, „28. Juli“ — wie immer die inhaltschweren Begriffe heißen mögen: deren Träger waren von einer leidenschaftlichen Liebe zur Freiheit und Menschenwürde erfüllt. Wir bekennen uns zu den österreichischen Widerstands- und Freiheitskämpfern, denen der Ruf des Gewissens keine nächtliche Ruhe ließ. Wir bekennen uns zu den Schutzhäftlingen der Konzentrationslager, zu den politisch Verfolgten, zu den Gestaposträflingen in den Separatkerkern des „Tausendjährigen Reiches“.

Mit Stolz registrieren wir: 10.000 politische Häftlinge, die mindestens 3 Monate bis 7 Jahre ein Elendstossein in Kerker und Konzentrationslager verlebten, 78.860 bewußte Anti-Nationalsozialisten, die weniger als 3 Monate wegen Schwarzradiohörens, Sabotage und antischwarzer Helferdienste inhaftiert waren, 74.000 Österreicher in der deutschen Wehrmacht, die wegen Zersetzung, Kriegsdienstverweigerung, Desertion justifiziert oder zu jahrelangen Zuchthausstrafen verurteilt wurden oder in sogenannten „Bewährungskompanien“ gefallen sind, 2.790 hingerichtete Österreicher, davon 1.693 allein im Wiener Landesgericht, welche einen Bruchteil jener bildeten, die in gleicher Weise wie diese Mityrer im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben gewagt haben. Manche starben mit dem geheiligten Namen Christi, des Königs, und dem ehrwürdigen Namen ihres Vaterlandes Österreich auf den blossen Lippen. Ehre ihrem Angedenken!

Wir Jungen im christlich-demokrati-

schen Lager der zweiten Republik blicken in ihnen allen nicht „Verräter“ sondern die wahren Helden des Vaterlandes.

3.

Zwanzig Jahre sind verfloßen. 13 Jahren — zu Ende dieses grausam Völkerschlächters — war man in Österreich brüderlich einig: „Niemals werden!“ Heute ist es anders. Wir haben Besetzung der Alliierten Mächte — Gott sei's geklagt, 10 Jahre geduldet — gut überstanden. Heutetage vermag ein junger Mensch in Österreich zu leben. Er findet Arbeit, kann bilden und lebt in einer Atmosphäre Demokratie und Freiheit. Wenn er kann er sogar Kommunist sein. Kein Satz vermag seine Verblendung abzuwischen. Und in diesem Heute geht Unverbesserliche wieder ihre gut lästliche Stimme für das totalitäre Gedankenregiment: in der Presse, auf Plakaten, in Versammlungen. Wir Jungen in der ÖVP glauben, daß hier die Demokratie enden sollte, wo Verbrechen, Hochverrat beginnen. Wahnsinnige, Ewige und Dumme liebäugeln wir mit dem Fehlsinn und Verbrechensbraunen Ara. Und niemand legt ihm das Handwerk.

Wir Jungen sind sehr froh dafür daß Österreich ein selbständiger, unabhängiger, souveräner und auch neutraler Staat geworden ist. Wir haben nicht um den Ballhausplatz. Jahr 1934 mit seinen Revolverattenta wird keine Doublette finden. Aber vermag dem unheilvollen Gift zu wehren, das schon wieder von BJJern, FPÖlern in die Herzen und Hirne reifenden, ledergewandeten Jugend träufelt wird? Wir erleben zu dies Jahrestag 1938 unsere wärmende Sitze in der Angst um Österreichs Jugend! braune Teufel schläft nicht!

Mit Abscheu und Empörung registrieren wir die Errichtung von SS-Deinstituten mit Kranziederlegung, die Teilnahme von SS-SS-Generälen an faschistischen Soldatentreffen mit Stöckgeschwändelosen, Stöckschritt — schneppenden Ritter-Kreuzen! Mit Sorge und Unwillen bemerken wir wieder-arrivierten Wirtschaftskulturscheiße verfloßener großer sehr Zeiten an einflußreichen Posten unseres Landes — in Wirtschaftskultur, in der verstaatlichten Industrie und auf Wiener Hochschulen! Ihr Nazismus verrät heute mit offener Feindschaft in lächerlichen Blättern (auch solche von „Volkdeutschen“, „Südöster-

„Christus in Dachau“*)

„GOTT SCHÜTZE ÖSTERREICH!“

12. März 1938. — Ein schöner Tag bricht an, ein sonniger Märzttag. Ahnungslos freude ich mich darüber. Plötzlich überrascht mich eine Schreckensnachricht von unübersehbarer Tragweite. Was ich mit zahllosen Österreichern schon längst gefürchtet und doch nicht glauben wollte — Österreichs vorläufige Ende war gekommen. — — —

12. März 1946. — Acht Jahre später! Heute kann selbst ein Engländer die schreiende Begeisterung jenes Märztage 1938 nüchtern beurteilen. Es ist H. C. Grew, der Österreich sieben bereit hatte: „Es ist natürlich wahr“, so schreibt er, „daß Hitler bei seinem Einmarsch in Österreich 1938 mit großer Begeisterung begrüßt wurde. Aber man sollte daraus nicht allzuviel Schlüsfolgerungen ziehen. Tausende von Menschen mögen auf den Straßen gewesen sein, aber Tausende saßen zu gleicher Zeit in ihren Wohnungen und trauerten um das Schicksal ihres Landes“.

Und gerade diese letzten Tausende waren Millionen! „70 von Hundert“, so versicherten die wahren Kenner Österreichs. Die Schreier jedoch waren arme

Verführte, Opfer einer unerhörten Propaganda. Viele von ihnen waren ihrer selber nicht mehr mächtig — einfach mitgerissen vom dämonischen Lärm der Schreier, geblendet von der undurchsichtigen Überraschung des braunen Erfolges.

Klagenfurt, 21. September 1946. „Auf Grund der nunmehr abgeschlossenen Registrierung“ — sagt der österreichische Staatssekretär Graf — „steht fest, daß in Österreich insgesamt 536.000 Personen registrierpflichtig waren, davon werden 98.000 als Illegale bezeichnet. Die Zahlen bringen den klaren Beweis dafür, wie schwach die Zahl der wirklichen Nazi in den Umbruchtagen 1938 gewesen war.“ — Und Österreich zählte damals 6½ Millionen Einwohner.

12. März 1938. — Das Unglück war schon am Vorabend geschehen. „Gott schütze Österreich!“ So lauteten die letzten Worte des scheidenden Kanzlers. Das war sicher noch Schauspieler Gebet in seiner siebenjährigen Gestapohaft. Gott hat es erhört. Österreich ist aufgestanden und wird auch weiterhin im Schutze Gottes bleiben. Eine alte Losung des katholischen Österreich. „Mehr als einmal

schen Österreich am Rande des Abgrundes zu stehen. Österreich aber besteht der Treue seiner Kinder und dem Schutze Gottes.“ (Aus dem Hirtenbrief des Wiener Kardinals Othmar Haascher: Juli 1898).

„Gott schütze Österreich!“ — Wenn wir die zwanzig Jahre vor 1938 übersehen, so finden wir manch großen Mann im kleinen Österreich. Dank sei Gott! — Über alle Parteipolitik hinweg gibt es nur eine ewig gültige Wertung von echter Größe und wahrer Heimatliebe. Jene Menschen sind es, die den größten Beitrag stellen zur Seelensanierung, zur religiösen Wiedergeburt. Was jedoch an Gott vorbeigeht und nach andere dazu verführt, schaudert ganz bestimmt am Glücksgrabe seines Volkes. „Das Heil des Vaterlandes liegt am Wege zum ewigen Leben“, sagte sehr richtig Paul de Lagard.

Klosterneuburg, 14. Mai 1946. — Heute stand ich am Grabe des Heiligen Markgrafen Leopold III. von Österreich (1073 bis 1136), Schutzpatron seines Landes. Vor seinem kostbaren Reliquienschreibe habe ich das heilige Meßopfer dargebracht — für unsere arme Heimat. Reg. Rat Pinker war mein Meßdiener — Sinnbild von echten Österreich! Weiche Grauen und Schrecken hat unsere Heimat im Nazismus erlebt! Und noch immer kein Ende der Not. Wie sehr brauchen wir deine Hilfe, Heiliger Leopold! Auf dein machtvolles Wort beim Retter Gott wird uns Gottes Arm schützend durch alle Zukunft tragen. —

15. Mai 1955. — Heute wurde der österreichische Staatsvertrag in Wien unterzeichnet. Endlich — nach zehn Jahren! Und doch kam es uns völlig überraschend. Wir haben wieder einmal „Das österreichische Wunder“ erlebt. Der Monat Mariens hat uns 1945 das Kriegsende gebracht und heute — wieder im Mai — die Freiheit der Heimat.

500.000 Rosenkranzbeter hat seit 1947 der eifrige Pater Petrus (Wien) für den „Kreuzzug des Friedens“ gewonnen. Wer ahnt hier nicht einen Zusammenhang mit dem Staatsvertrag? Jedenfalls wäre 1933 die Rettung Österreichs ohne Gebet nicht gelungen. Auch bei Lepanto (1571) hatte das Rosenkranzgebet den Löwenanteil am Sieg. Die großen Beter waren von jeher die wertvollsten Diplomaten. — — —

„Gott schütze Österreich.“

*) Eigenverlag, Wien, 1964.

Schluß von Seite 18

Der 13. März und die Jungen in der ÖVP

„schen“ und „Heimatvertriebenen“, die Österreichs Gastlichkeit mißbrauchen) alles, was uns an der österreichischen Nation heilig ist. Die ANJO und BEJ ferniert schon wieder Jugendrotten und -borden mit Schmierlaminose, Überschwung, germanischen Heidenespen und großdeutscher Arroganz.

Die jungen Menschen in der ÖVP verfolgen aber auch — sei doch ein offenes, „inner-demokratisches“ Wort gestattet — den Kurs mancher Kreise in der eigenen Partei mit Sorge. Diese Funktionäre an hohen und sehr hohen Positionen liebedienern und feilschen, liebäugeln mit den echten Nazis, für die sie am liebsten ihre Seele verkaufen würden! Sie wollen nicht wahrhaben, daß die „Nar-Mitglieder der NSDAP“ schon längst eine Heimstätte in einer der beiden demokratischen Parteien Österreichs gefunden haben, daß aber die sogenannten „Randschichten“ (= echte Nazis!) nicht zu gewinnen sind. Dafür gibt es zu verlieren: die Masse des katholischen Volkes, die bei einer Entideologisierung der ÖVP nicht mitmacht. Die Masse, die aus Charakter und Überzeugung einer

christlichen Partei (und einer österreichischen Partei) bislang die Treue hielt!

Wir sind — um mit einem Wort des Papstes zu sprechen, „in brennender Sorge“ um die Entwicklung unserer Jugend zum Vaterlandsbewußtsein! In sprechen es offen aus: es wird zu wenig getan für die österreichische Nation und zuviel für die Befriedigung der Freiheitlichen!

Aber wir werden wachsam sein gegen die kleinen Hitlers und Antidemokraten, gegen die Brunnenvergifter der österreichischen Quelle! Wir bekennen mit Anton Wildgans, daß wir „das Volk der Tänzer und der Geiger“ — „wie Gottes Engel vor dem Paradiese“ stehen werden, um dieses heiligeliebte Land zu verteidigen, das uns der „Inbegriff der Erde“ ist.

Wir bekennen uns zur rot-weiß-roten Fahne, die da meint: Österreich.

Und daher zum 13. März 1938 — nach zwanzig Jahren — unser Wunsch an die „Freiheitskämpfer“:

„Es lebe Österreich! Es lebe der Freiheitskampf!“

„VATER UNSER“ *)

AMEN

Fast für jeden, der einmal in einem Konzentrationslager war, gehört die Fahrt dahin zu den übelsten Erinnerungen, besonders, wenn diese Fahrt in einem größeren Transport erfolgte. Man beabsichtigte offensichtlich von allem Anfang an, jede noch irgendwie vorhandene Widerstandskraft zu brechen und zu erreichen, daß alle Häftlinge sich nur mehr darauf einstellen, zu allem, was geschieht, ohne Widerspruch ja zu sagen. Die Wachmannschaft aus Dachau, die auch die Häftlinge aus Österreich mit Sonderzügen abholte, hatte eine für normale Menschen unvorstellbar erscheinende Methode ausgedacht, die bewirkte, jeden Widerspruch aufzugeben, wollte man nicht schon tot in Dachau ankommen. Man könnte ein eigenes Buch darüber schreiben, was wir alles auf dem Transport nach Dachau erlebten: Die Häftlinge mußten die ganze Nacht, in den Waggons eng zusammengedrückt, die Hände auf den Oberschenkeln und den Kopf zurückgelehnt, in die Deckenbeleuchtung schauen, ohne sich auch nur zu rühren. Wer sich nur im geringsten rührte oder sonst irgendwie mißlieblich auffiel, wurde von der Wachmannschaft sofort mit Faustschlägen traktiert, daß das Blut in den Abteil herumspritzte. Der eine oder andere mußte aufstehen und sich zeigen lassen, was eine „bayrische Watsch'n“ ist. Gar mancher ist bei einem solchen Faustschlag ins Gesicht zusammengefallen. Hatte er sich etwas erholt, dann mußte er seinem Nebenmann oder seinem Gegenüber zeigen, was eine „bayrische Watsch'n“ ist. So mußte mancher seinen besten Kameraden schlagen. Tat er es nicht kräftig genug, so wurde ihm von der Wachmannschaft noch einmal am eigenen Leib vorgeführt, was man es tun müsse, bis er schließlich doch auf seinen Kameraden auch ordentlich losschlug. Wer nicht mittat, wurde verprügelt, bis er liegen blieb. Wir kamen fast alle mit gänzlich verschlagenen und verschwollenen Gesichtern nach Dachau.

Auf der Fahrt nach Dachau wurden wir auch verschiedenes gefragt, wurden uns verschiedene Vorhalte gemacht. Wir versuchten zunächst, so wie es unter Menschen üblich ist, Rede und Antwort zu stehen. Jede Antwort wurde aber als Frechheit ausgelegt und brachte weitere Schläge. Wollten wir uns nicht erschlagen lassen, blieb uns nichts anderes übrig, als zu allem „Jawohl“ oder, wie man im Volksmund sagt, „Ja und Amen“ zu sagen.

Wie viele Menschen wurden aber auch sonst schon in der Welt geprügelt, zu den

verschiedensten Dingen „Ja“ zu sagen, obwohl sie ohne die freie Willensäußerung unterdrückende Einflußnahme niemals zugestimmt hätten.

Auch am Ende des Vaterunsers steht ein „Jawohl“, das Amen. Aber ein „Jawohl“, eine Bejahung, die aus innerstem Herzen kommen soll und bei allen wirklichen Beten auch tatsächlich kommt. Das Amen stammt aus dem vorchristlichen Gottesdienst und ist eine feierliche Betuerung. Es heißt so viel wie: „Wahrlich, so sei es.“ Das Amen am Ende des Vaterunsers ist eine nochmals alles zusammenfassende feierliche Bejahung der einzelnen Sätze des Gebetes des Herrn; es sagt

Ja und Amen zur Tatsache,

daß Gott unser Vater ist, der Vater aller Menschen, der als Schöpfer alles Geschaffenen im Himmel thront;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß wir Geschöpfe den Sinn unseres Daseins nur dann erfüllen, wenn wir Gott als unserem Schöpfer lobpreisen und seinen Namen heiligen;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß wir uns in dem Kampf zwischen dem Reiche Gottes und des Teufels, der Wahrheit und der Lüge, des Guten und des Bösen, des Lichtes und der Finsternis, des Lebens und des Todes, für das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit, des Guten, des Lichtes und des Lebens entscheiden;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß wir den Willen Gottes, des Herrn über Himmel und Erde, und seine Gebote anerkennen und selber dazu beitragen wollen, daß sein Wille wie im Himmel, also auch auf Erden geschehe;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß alle Güter dieser Welt von Gott stammen, daß wir daher zu ihm um unser tägliches Brot, das heißt um all das, was wir zum Leben brauchen, beten sollen, ohne daß wir unser Herz in die Güter dieser Welt verstricken und den Sinn für das Leben in Gott verlieren;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß nur die unendliche Barmherzigkeit Gottes durch die Hingabe seines eingeborenen Sohnes uns von unserer Schuld erlösen konnte und uns erlöst hat, und daß es nur eine Selbstverständlichkeit ist, wenn auch wir nach diesem unermesslichen Gnadenreiß all denen vergeben, die uns gegenüber irgendwie schuldig geworden sind;

Ja und Amen zur Tatsache,

daß es für unser Leben in der Gnade Gottes wesentlich darauf ankommt, dem

Verführer von Anbeginn in unseren Herzen keinen Raum zu geben und all Versuchungen von uns abzuwehren und schließlich

Ja und Amen zur Tatsache,

daß nur Gott uns vor dem ewigen Tod und den verschiedenen Übeln dieser Welt erlösen kann, so daß wir mit vollem Recht und vollstem Vertrauen zu ihm darum beten.

Wir wissen alle, wie viele Menschen unserer Tage die lebendige Verbindung zu Gott, ihrem Schöpfer, gänzlich gelöst haben. Wir wissen aber auch, daß viele andere Menschen nur mehr in einer ganz losen Verbindung zu Gott stehen, weil sie es verdient haben, durch das Geben einen ständigen festen Kontakt mit ihrem Schöpfer aufrechtzuerhalten. Diese Entfernung oder zumindest Entfremdung von Gott bewirkt, daß den Menschen unserer Tage die Grundhaltungen und die Grundsätze fehlen, um mit den Problemen, die das Leben und das Zusammenleben der Menschen stellt, fertig zu werden.

Das Gebet des Herrn weist uns den Weg, die verlorengegangene oder schwache Verbindung der Menschen mit ihrem Schöpfer wieder richtig herzustellen. Sollten wir nicht jeder bei uns selbst anfangen? Das erfordert keine umständliche Organisation, keine besondere Mittel, nur etwas guten Willen, ohne den wir niemals auskommen werden.

Wie wäre es, wenn jeder sich bemühte wenigstens zweimal am Tage, und zwar am Beginn des Tages, am Morgen, und wenn der Tag zu Ende geht, abends durch ein langsam gebetetes, wohlüberdachtes Gebet des Herrn die Kräfte zu sammeln für sein persönliches Leben und sein Stehen und Wirken in den Gemeinschaften, in die er berufen ist? Morgens könnte jeder das, was das Vater unser uns sagt, als Vorschau in die Arbeit während des Tages mit hineinnehmen und abends am Hand des Gebetes des Herrn sich prüfen, wie weit es gelungen ist, das Vorgenommene zu verwirklichen.

Wer sich zu dem Gebete des Herrn bekennt und die Schätze nützt, die in ihr verborgen sind, dem wird sein letztes Amen auf dieser Welt nur eine Überleitung sein zu dem vom heiligen Johannes in seiner großen Vision gehörten und in seiner Geheimen Offenbarung (7, 12) verkündeten Amen der reinen Geister am Throne Gottes: „Amen, Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Kraft sei unserer Gott in alle Ewigkeit. Amen.“

*) Verlag Herder, Wien 1939.

„Nacht über Österreich“¹⁾

ÖSTERREICH GEHT VERLOREN

Die bereits vom kommenden Unglück gereinigte Nacht über Österreich begann wahrlich wie eine Faschingsnacht. Der blutigste Karneval der Geschichte unseres Landes begann am Abend jenes 11. März. Wie besenzt zogen Männer, Frauen, Greise und Kinder auf die Straßen und Plätze, brüllend, singend, fahnen-schwengelnd in die grausame Nacht. Ein wahrer Taumel hatte Teile des Volkes erfaßt, der Jahrelang über die Grenze geschmuggelte Propagandaunrat des Dritten Reiches trug nun reiche Früchte. Jedem wahren Österreicher, der auch in dieser Situation der Massenent-mung nicht erlag, preßte es in der Kehle, er-fülle dieses Bild einer fanatisierten Menge, die ihrem Totengraber zujubelte, mit tiefer Erschütterung. Zu Tausenden umsäumten Wiener Mädchen den Weg der Vorausströmer der deutschen Wehr-macht und ihr Anbiederungsversuch an die jungen deutschen Soldaten entsprach der ganzen Haltung dieser Menschen. Verblendet waren sich die österreichischen Vertreter in die Arme des größten Gauklers aller Zeiten, nicht erkennend, daß sie damit das Kochbarste preisgaben, nämlich ihr Vaterland. Und während die Fackelzüge durch die Städte zogen, wäh- rend die Lautsprecher die nationalsozia- listischen Parolen in die Nacht hinaus- posierten, während man den Städten den bayrischen Hilszug, Brot und Ar- beit, den Bauern Reichsährstand, Erb- hofgesetz und größte wirtschaftliche Förderung versprach, waren schon die Schnellzüge aus Deutschland gefüllt mit jenen deutschen „Brüdern“, deren Ex- pansionsbestrebungen Hitler den ersten Raum eroberten. Während das Volk von einer großen Zukunft an der Seite des deutschen „Bruders“ träumte, wurde in den ersten Stunden schon der systema- tische Abbau Österreichs betrieben und der Anschluß vorbereitet. Nicht nur die bewußten Nationalsozialisten, die aus politischer Überzeugung schon Jahre hindurch Anhänger Hitlers waren, ha- ben sich damals an dem Verrat ihres Vaterlandes schuldig gemacht, sondern auch alle jene, die in vollkommener Verleugnung der wahren Absichten des Dritten Reiches zu Helfershelfern der Henker Österreichs wurden. Mancher von jenen, die damals in den Stützen und Dörfern unseres Landes dem „Be- freier“ unermüdet „Wir danken unser- nem Führer“ zuriefen, hat den Dank des

Führers auf den Schlachtfeldern des furchtbarsten aller Kriege bekommen. Vollkommen verblendet applaudierten viele den Judenmordhandlungen und fan- den nichts daran, als man die Juden durch die Straßen hetzte, ihres Eigen- tums beraubte und wie Hunde in die Kerker warf. Verbittert und entsetzt mußten die wirklichen Österreicher die- sem Toben der entfesselten Unterwelt unseres Landes zusehen, denn jedem Einspruch und jedem Widerstand wurde bereits mit „deutschen“ Methoden be- gegnet.

Während man triumphierte, daß das sogenannte „System“ nun endlich gefallen sei, etablierte sich ein durchaus be- rechnendes und raffiniert ausgedachtes, mörderisches System. Mit eiserner Kon- sequenz ging Österreich verloren, mußte es der „Ostmark“ Platz machen. Mit wirklichem Blütsenpa wurden die er- sten Gesetze der Angliederung Öster- reichs an Deutschland verkündet, er- schienen der „Führer“ in Linz und Wien, um vor der Geschichte „die größte Voll- zugsmeldung seines Lebens“ zu erklären. Sie war die Parte für Österreich.

Das System, dem als oberster Grund- satz galt: „Alles durchzusetzen, was der Erhaltung der herrschenden Clique und ihrer Trabanten dient, alles zu vernich- ten, was dieser Absicht entgegensteht“, rollte nun wie eine schwere Dampfwalze über das Land. Nicht nur die Grenz- pflanze zwischen den beiden Ländern wurden umgelegt, alles, was an Geset- zen, an in Jahrhunderten gewordenen österreichischen Gepflogenheiten und Eigenarten im Wege stand, wurde nie- dergedrückt. Bar jeder Achtung vor der Leistung, dem Können, dem Rang, der Persönlichkeit, der Familie, der Ehrlich- keit und der Anständigkeit wurde rück- sichtslos jeder ehrliche Mensch, selbst jede Familie, die treu zu ihrer Geoin- gung und zu ihrem österreichischen Va- terland gestanden waren, zu Boden ge- drückt und zu Staatsbürgern letzten Grades herabgewürdigt.

Während die Scheinkonjunktur des Dritten Reiches auch auf unser Land übergriff, um auch hier die Massen in den Dienst der Rüstungsindustrie zu stellen, die Menschen in Fabriken und Büros gebracht wurden, die Vergnü- gungstüfteln überlässt Formen annah- men, zogen graue Kolonnen der besten österreichischen Menschen in die Ge-

fängnisse, Konzentrationslager und schließlich zum Schicksal. Im Gefolge der sogenannten Staatsmänner, Politiker, Wirtschaftsführer und Parteibersten, die von einem verirrten Volk mit Blu- men und Fahnen begrüßt wurden, ka- men auch jene Männer mit, die als „Ge- stapo“ dafür sorgten, daß niemand hier im Lande jemals die wahren Absichten der nationalsozialistischen Führung und ihrer kapitalistischen Hintermänner er- kenne. Mit einer unheimlichen Präzision gingen diese Männer ans Werk. Ein Spitz- dienst mit allem Raffinement ermög- lichte das Ausfindigmachen jedes Anti- nationalsozialisten, eine große Zahl ver- brecherischer Elemente macht sich zu Werkzeugen dieser Institution. Nicht nur das Land sollte seinen Namen verlieren, auch die Menschen sollten rückwärts ausgemerzt werden, die die Idee und den Namen des Landes verkörperten. Tag und Nacht erfüllten die Schmerzens- schreie der Gepeinigten die Zimmer und Gänge des unheimlichen Hotels Metropo- lit auf dem Morzinplatz in Wien, das seine Filialen auch in allen größeren Städten unseres Landes unterhielt. So wie 1933 in Deutschland zeigte auch hier zum er- sten Mal der Nationalsozialismus, und das ist sein Verdienst, wie man Men- schen, die treu ihrer Gestattung waren, behandelt und welches Maß an Scheuß- lichkeit auch bei den sogenannten zivil- isierten Menschen und Herrenmenschen des Dritten Reiches zu erreichen möglich ist. Es gibt keine Entschuldigung für die damals gesetzten Taten, nicht einmal die, daß sie zur Sicherung des Reiches un- wendig gewesen wären. Es war das Sys- tem, das dem krankhaften Gehirn eines, durch die Zeitanstände in rasender Kar- riere hinaufgekommene mittelmaßigen Menschen entsprang und das es verstand, die niedrigsten Instinkte im Menschen zu erwecken. So nahm das Unheil seinen Lauf, Österreich war verloren und wie ein Wanderer, der bei Eisbruch der Dunkelheit seines Weg verliert, un- schließlich im Gestrüpp sich Wunden über Wunden zu reißen, irrte auch das österreichische Volk in die dunkelste Zeit seines Landes.

Als einer von Tausenden, der in diesem Tages bereits das Dritte Reich von der brutalen Seite her kennenlernte, wande- erte auch ich ins Gefängnis und schließ- lich ins KZ.

¹⁾ Titan-Verlag, Wien 1936.

Österreich als „archimedischer Punkt“ . . .

Jenseits von Rapacki und Kennan — Um das politische „Was dann?“

Seit Wochen dauert nun schon die Diskussion um die Vorschläge des Amerikaners George F. Kennan zur Auflockerung der heillos versteinerten west-östlichen Fronten in Mitteleuropa (seine diesbezüglichen Vorlesungen im britischen Rundfunk vom Dezember v. J. sind soeben in der Serie der Ullstein-Bücher erschienen) und um den Plan des polnischen Außenministers Adam Rapacki als gleichsam das östliche Gegenstück zu Kennans Thesen, der wohl gewiß auch noch keine befriedigende Lösung der Mitteleuropaproblematik bringt, aber immerhin — wie es kürzlich Paul Setze in der Hamburger „Welt“ ausdrückte — „hätte ein Anfang sein können, der bereits breite Löcher in den Eisernen Vorhang schlägt und das östliche und westliche Mitteleuropa einander wieder näher bringt“^{*)}. Inzwischen ist viel für und auch manches gegen die Gedanken und Möglichkeiten geäußert worden, die von Kennan und Rapacki in die internationale Debatte geworfen worden sind. Darauf soll hier auch gar nicht näher eingegangen werden . . .

Da ist aber doch ein schwacher Punkt, der von den Kritikern Kennans und Rapackis bisher offenbar noch nicht entdeckt wurde, um den sich leider aber auch diejenigen keine Gedanken zu machen scheinen, die eine Aufnahme von west-östlichen Verhandlungen auf der Basis der Anregungen Rapackis und der Thesen Kennans wärmstens befürworten. Emil Franzel, Leitartikler der Zeitung „Deutsche Tagespost“ (Würzburg), schrieb diesbezüglich u. a.: „Angenommen also, man einigt sich tatsächlich eines Tages nach längerem oder kürzeren Verhandlungen nicht nur über eine ‚Entkernisierung‘, sondern sogar Räumung Mitteleuropas, nachdem man sich natürlich zunächst einmal darüber geeinigt hat, was denn ‚Mitteleuropa‘ eigentlich ist. Angenommen in Ostdeutschland, Polen und der Tschechoslowakei — etwas später vielleicht sogar auch in Ungarn und Rumänien — abet kein Rotarmist, in der westdeutschen Bundesrepublik kein Ami und kein Tommy mehr . . . Was geschieht dann?“

Worum Mr. Healey vergaß . . .

Da ist z. B. der britische Labour-Abgeordnete und außenpolitische Sprecher seiner Partei, Denis Healey, welcher schon lange vor Kennan und auch vor seinen Parteikollegen Gaitéskoll und Bevan den Gedanken eines militärisch

„neutralen Gürtels durch Europa“ in die Diskussion warf und in diesen Tagen seine diesbezüglichen Vorschläge in Buchform zusammenfaßte: „A Neutral Belt in Europe“ (Fabian International Bureau, London). Von dem Londoner Korrespondenten der Schweizer Zeitung „Die Tat“ daraufhin nochmals eingehend interviewt, gab er auf die Frage nach dem „Was dann?“ ganz unumwunden zu: „Da habe ich noch keine bestimmte Vorstellung darüber . . . Allenfalls wird man überhaupt keine politische Lösung finden können, wenn nicht vorher eine Lösung der Sicherheitsfrage gefunden werden konnte. Wird man diese Lösung gefunden haben, wird sich auch die weitere Lösung der politischen Fragen ergeben . . .“ Nun, so einfach kann man sich die Sache doch auch wieder nicht machen und erst einmal alles auf sich zukommen lassen, wie dies Mr. Healey tut, dessen diesbezügliche Gedanken andererseits in vielen sehr beachtlich (und augenscheinlich leider nur weniger bekannt als die Thesen Kennans) sind . . .

„Großdeutsche Gefahr“ — in neuem Gewande?

Die Frage nach dem politischen „Was dann?“ ist ebenso berechtigt wie bedeutsam, und — wie wir gleich sehen werden — mit der militär-strategischen Sicherheitsfrage eng gekoppelt. Franzel versucht auf diese Frage folgende Antwort zu geben: „Die ideale und zugleich realpolitische Lösung wäre natürlich nachher die Bildung eines ‚mitteleuropäischen Staaten-Bundes‘, der ein militärisch und auch wirtschaftlich genug starker Faktor wäre und seine ihm von beiden Seiten garantierte Neutralität gegebenenfalls auch verteidigen könnte, wenn sie verletzt würde . . .“ Aber er hat zur allen recht, wenn er sodest hinzufügt: „Dies würde jedoch vermutlich nicht nur in den Augen der Russen und den kleinen östlichen Nachbarn Deutschlands, sondern wohl auch in denen sehr vieler Briten und Franzosen, Belgier, Holländer usw. als mögliches Sprungbrett für die Wiederherstellung des deutschen Imperialismus in Mitteleuropa, gegen den die Alliierten doch zwei Weltkriege fochten, bedeuten . . .“ In der Tat — in einem zwar zunächst einmal atomwaffenfreien (Rapacki), später auch militärpaktmäßig neutralen (Kennan), dennoch aber gerade darum konventionell ausreichend, d. h. ziemlich stark bewaffneten (Healey) „Mitteleuropa-Block zwischen Ost und West“ wäre nämlich Deutschland wieder sehr bald — besonders im Falle seiner dafür durchwider-

erlangten nationalstaatlichen Einheit — der machtpolitische Schwerpunkt jenes ganzen Raumes und die Verwahrung nach Erneuerung der Konzeption eines die anderen kleinen Völker jener Gebiete erneut majorisierenden „Deutschen Mitteleuropas“ (bekanntlich Deutschlands eigentliches Kriegsziel schon im Ersten und noch mehr im Zweiten Weltkrieg!) wäre für die deutsche Politik sehr groß (sind vielleicht aus diesem Blickwinkel heraus gerade die Rechtsradikalen Westdeutschlands — Deutsche Reichspartei, Straßer-Bewegung, Nationale Sammlung usw. — in letzter Zeit so warme Befürworter der Forderung: „Neutralisierung Mitteleuropas durch Neutralisierung Deutschlands?“). Dies könnten aber gewiß weder die Russen, noch die Amerikaner jemals zugeben und sie würden also — ganz abgesehen von allen gleichzeitigen militär-strategischen Sicherheits-erwägungen! — einer gänzlichen beidseitigen Räumung Mitteleuropas erst dann zustimmen, wenn nachher ebenfalls politisch jeder Restaurations-Versuch eines groß-deutschen Mitteleuropas innerhalb jener „neutralen Zone“ beidseitig garantierter Nichteinmischung völlig ausgeschlossen wäre. Das ist ein Problem, von dem zwar derzeit allerdings öffentlich gesprochen wird (sowohl Moskau als auch Washington hoffiert jetzt — jeder in seiner Art — die Deutschen), worüber aber nichtstossweniger eine gemeinsame stilleschweigende Übereinstimmung besteht und wozu also eine ganz wichtige Kernfrage der gesamten Mitteleuropa-Problematik liegt, die ebenfalls — einmal ganz abgesehen vom Sicherheits-Problem an sich — über das Gelingen oder Mißlingen von etwaigen Verhandlungen auf der Grundlage der Rapacki-Vorschläge oder der Kennan-Thesen mit entscheidet und deshalb von allem Anfang an nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Ein donau-europäischer Gleichgewichts-faktor!

Wo könnte man anders derartige Überlegungen besser verstehen als gerade in Österreich — dem seinerzeitigen ersten Opfer der großdeutschen Mitteleuropa-Konzeption, das zwar derzeit durch die Bestimmungen des Staatvertrages vor einem neuen „Anschluß“ geschützt wird, was sich aber im Rahmen eines neutralen Mitteleuropa-Blocks dann voraussichtlich, ebenfalls verschleppen würde. Vorausschauend schrieb Professor Ernst Karl Winter, ein sich gegenwärtig viel mit der Problematik Mitteleuropas und des Donauraumes beschäfti-

*) Vergl. meine Artikel „Der Rapacki-Plan“ und „Die andere Seite“ in der „Furche“ vom 11. und 18. Jänner 1953.

gender Österreicher, daher u. a.: „Ein nationalstaatlich wieder einheitliches Gesamtdeutschland könnte unter gewissen Umständen eines Tages erneut zu einem Gefährdungsmoment in Mitteleuropa werden, wenn sich die Sowjets und Amerikaner aus ihren derzeitigen vorgezogenen Stellungen im mitteleuropäischen Raum zurückzögen und die kleinen Völker jenes Raumes für diesen Fall keine zeitgerechten Vorkehrungen getroffen hätten, ihre derzeitliche staatliche Zersplitterung zu überwinden und zusammen mit Österreich von Wien aus den traditionellen donau-europäischen Gleichgewichtsfaktor gegenüber Deutschland in Mitteleuropa erneuern...“ Damit hat Winter ganz klar das ausgesprochen, was sehr viele — vor allem Ost- und Südosteuropäer! — derzeit bewegt, ohne daß sie dies bisher freilich so offen auszusprechen wagten und was sie auch dazu bringt, zumindest im Stillen gemeinsam mit dem britischen Historiker A. J. P. Taylor „die gegenwärtige Teilung Deutschlands als Glücksfall hinzunehmen und es dabei bewenden zu lassen, weil dies — außer für die Deutschen — doch für alle anderen Völker eine glückliche Lösung ist“ (Taylor kürzlich im „Sunday Express“), obwohl dies andererseits doch auch die Fortdauer der sowjetischen Überfremdung Ost- und Südosteuropas bedeutet! Man sieht bereits — hier handelt es sich um einen ganz erheblichen „circulus vitiosus“ — aus ihm auszubrechen, das versucht der „Winter-Plan“...

Der „Winter-Plan“

Winter denkt das Problem also politisch zu Ende, das Rapacki, Kennan und Healey von seinem militär-strategischen Sicherheitsaspekt her anschnitten haben und versteht dann in diesem Sinne seine Forderung nach „schöpferischer Neutralitätsauslegung einer offensiven österreichischen Außenpolitik“, die in dieser Sicht im Zusammenhang mit den Plänen und Vorschlägen eines Rapacki, Kennan oder Healey gegenwärtig eine ausgesprochene Aktualität bekommt und diese Gedanken in einer ganz bestimmten Richtung ergötzt: den Rapacki-Plan nämlich in Richtung auf das donauländische Südosteuropa, die Thesen Kennans und Healeys durch die daraus gezogenen politischen Konsequenzen. Den „Winter-Plan“ könnte man vielleicht vereinfachend auf zwei Punkte sublimieren: 1. anstelle einer so starken Anlehnung an die „Westeuropäische Union“ oder gar an Westdeutschland „die staatspolitische Aufgabe Österreichs nach wie vor im traditionellen donauländischen Dreieck Wien-Prag-Budapest im Sinne einer engeren Gruppierung dieser drei Donauraum-Kernstaaten als natürliches Kristallisationszentrum einer großräumig-föderativen Organisation Südosteuropas in Freiheit und Neutralität“ —

eine Bestrebung, die Winter unter dem Slogan „Re-Integration des Donauraumes“ (man könnte sogar sagen, es mit dem entsprechenden deutschen Schlagwort zu konfrontieren: „donauländische Wiedervereinigung“) zusammenfaßt, 2. eine „entsprechend zeitgerecht Koordinierung jener Wiedervereinigung des Donauraumes mit der Wiedervereinigung Deutschlands zur Schaffung einer hegemoniefreien Staatsgruppierung in einem dann gleichgewichtsmäßig gut auszuwiegenden Mitteleuropa (bestehend aus einem Deutschen Bund und aus einer Donauföderation, zusätzlich Polen), wobei Winter der Meinung ist, daß unter einer derartig „zeitgerechten Koordinierung“ die Bildung einer „neutralen Donauföderation“ von Wien aus im Rahmen jenes schrittweise zu neutralisierbaren Mitteleuropas nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und der Umwandlung Gesamt-Deutschlands nicht etwa in einen Einheitsstaat, sondern vielmehr in einen föderativen Deutschen Bund verstanden werden muß, wodurch jeder Ansatz einer deutschen Übermacht nach Rückzug der Russen und Amerikaner innerhalb des neutralen Mitteleuropa-Blocus a priori ausgeschlossen wäre, was erst diesem militärischen Rückzug aus dem mitteleuropäischen Raum damit sowohl für Moskau, als auch für Washington akzeptabel werden läßt.

Keine „Bolschewisierung Gesamt-Deutschlands“

Klein ganz besonderen Vorteil bietet diese zeitliche Staffelnung aber sogar auch für die Deutschen selbst; bleiben zwei deutsche Staaten zunächst einmal solange bestehen, bis Moskau neben Polen auch die Donauföderation militärisch geräumt und — in Erweiterung der „Österreichlösung von 1955“ — die Bildung jener „neutralen Donauföderation“ zugestimmt hat, dann stellen sich alle jene politischen Gefahren nicht mehr ein, welche für das freiheitliche Westdeutschland ansenden eine unmittelbare Vereinigung mit der DDR in jenen neutralen Raum mit sich bringen könnte, wenn die Russen dabei noch die südosteuropäische Karpatenflanke Mitteleuropas weiter halten würden. Mit anderen Worten: jene praktisch von „archimedischen Punkt Österreich“ ausgehende Lösung der gesamten Mitteleuropa-Problematik schaltet durch diese Zeitstaffelung die Gefahr einer „Bolschewisierung Gesamt-Deutschlands“, d. h. des „Deutschen Bundes“, nach Abzug der NATO-Truppen aus Westdeutschland (das Argument der westlichen Gegner jenes Ausgleiches) ebenso aus, wie die Gefahr einer neuen „deutschen Hegemonie in Mitteleuropa“ nach dem Rückzug der Sowjets aus dem östlichen Mitteleuropa (womit vor allem in Prag und Warschau jene argumentieren,

die ebenfalls dort gegen diesen Ausgleich sind). Durch die Wiederherstellung dieses gleichgewichtsmäßig ausgewogenen mitteleuropäischen „Trium“ (Deutscher Bund, Donauföderation, Polen) als neutrale Mitte Europas stellt der „Winter-Plan“ die geistigste Voraussetzung für ein gesamt-europäisches Gleichgewicht zwischen dem atlantischen Westen und dem eurasischen Osten wieder her, was eine Wiedererfassung jener Politik neuen Vorzeichen bedeutet, die Euro einst groß machte; der klassische Gleichgewichtspolitik!

In Wien sieht man's anders!

Diese Thesen, wie sie von Winter entworfen wurden, könnten wohl gerade in Wien entworfen werden, wo man aus eigener Erfahrung über die Friedensbereitschaft Moskaus gewiß etwas positives denkt als in den anderen Hauptstädten des Westens und wo man auch an eigenen Beispiel erkennt hat, daß „militärische Neutralität zwischen Ost und West“ politisch keinesfalls zur „Bolschewisierung“ führen muß. Wo könnte sich der Entwurf eines solchen Konzeptes besser ausmachen als in jenem Land, das es bisher getroffen hat, auch mit Moskau gut auszukommen — bei aller Wahrung seiner Eigenart und bei Verhinderung eines jeden Versuches eines kommunistischen Unterwanderung. In diesem Sinne ist Wien heute tatsächlich das beachtende Beispiel für alle sowjetisch-kontrollierten Staaten Ost- und Südosteuropas... Waren die Völker jenes Raumes schon durch Jahrhunderte gewohnt, nach Wien zu blicken, so tut sie dies heute ganz besonders!

Russen „auf Jalta festlegen“

Was sollte aber — im Zuge eines solchen Planes — mit jenen Staaten geschehen, die heute nur einmal (nicht zuletzt infolge folgeschwerer westlicher Versager in den Jahren 1944/45—48) kommunistisch regiert werden, sobald sich die gegenwärtige unmittelbare Sowjetkontrolle über ihnen lockert? Gegen eine Garantie Amerikas, daß die Verminderung des Krenl-Druckes auf jene Länder keineswegs zu gleichzeitig blutigen Bürgerkriegsbewegungen in jenen Staaten führen wird (wer wollte, nach der ungarischen Tragödie, den Völkern Osteuropas soviel Weiblich absprechen, dies auch einzuhalten!), müßte die verbindliche Garantie Moskaus eingehandelt werden, als Minimum jetzt wenigstens allen jenen Völkern gegenüber das einzuhalten, was man seinerzeit in Jalta unterschrieben hat und was bis jetzt nur im Fall Österreichs geschehen ist! In diesem Sinne wäre der Krenl endlich z. B. auch auf jenen „Teil II“ der Jalta-Deklaration (nächst der „Erklärung über das befreite Europa“) festzulegen, wo er sich doch u. a. verpflichtet hatte: 1. die Probleme der befreiten Oststaaten durch

Gedanken zum März 1938

demokratische Mittel zu lösen, 2. den befreiten Ostvölkern Gelegenheit zu geben, demokratische Einrichtungen nach ihrer eigenen Wahl zu errichten! Um diese Abmachung endlich wirksam werden zu lassen, müßte man freilich eine einwandfreie Klärung und Übereinstimmung der Begriffe „demokratisch“ und „freie Wahlen“ erzielen, was bisher bekanntlich seit Jalta — zum Unglück Mittel- und Osteuropa! — nicht geclückt war, wenn auch dies vielleicht schwerer fallen sollte als die gemeinsame Einigung über den Begriff „Mittleuropa“. Kommt man jedoch darin zu einer Einigung und verpflichtet sich nur zu einer gegenseitigen „Nichteinmischungs-Garantie“ der Weltmächte, überläßt es dann aber der tatsächlichen „eigenen Wahl“ jener Völker, ihren weiteren politischen Standort im Rahmen jenes neutralen Mittleuropa-Blockes selbst zu bestimmen — wer zweifelt daran, daß sie dann die einzig richtige Entscheidung ganz allein treffen würden? Sollten die Sowjets auch anfangs vielleicht für diesen eigentlich bereits in Jalta festgelegten Standpunkt nicht das erwartete Verständnis zeigen, dann müßten die westlichen Delegierten zur Bekräftigung etwa auf die „ungarische Tonbandaffäre“ zurückgreifen: auf jenes, derzeit in westlicher Hand befindliche und von Moskau so eifrig gesuchte Tonband nämlich, das seinerzeit die Unterredung Imre Nagys mit Mikojan und Suslow festhielt und wo diesem sowjetischerseits weitgehende Zugeständnisse in Richtung auf die Neutralität nachzuweisen und Freizügigkeit nach innen gemacht worden waren. Daß es in Budapest nachher so ganz anders kam, daß können dann die Sowjets doch ruhig auf den nun ja ohnehin abgesetzten Schukow schieben . . .

Ein zweiter „Wiener Kongreß“!

Wo sollte aber eine derartige Gipfelkonferenz, auf der die Probleme von dieser Seite her angeschnitten würden, ernst stattfinden als in Wien? Wien wäre die Garantie dafür, daß bei der Behandlung der Mittleuropa-Problematik nicht nur ebenfalls der südeuropäische Donauraum mit berücksichtigt würde, sondern auch, daß alle die europäischen Mitte betreffenden Fragen unter dem Aspekt jenes alten „k. u. k. österreichisch-ungarischen Raumgefühls“ betrachtet würden, dessen Verlust nicht nur — wie dies kürzlich Herrmann Neubacher in seinen Memoiren tat — bei einem Adolf Hitler zu beklagen war, das wir aber unbedingt benötigen, wollen wir das wieder in Ordnung bringen, was seit 1918/19 immer mehr durcheinander geraten ist. Ein neuer „Wiener Kongreß“ also? Gebe Gott, daß auch er ein Jahrhundert Frieden und Ordnung einleiten möge, wozu sich vor allem die Völker Mittleuropas derzeit so sehr sehnen . . .

Wer ist in diesen Tagen nicht tief bewegt, wenn er seine Gedanken in den März 1938 zurückwandern läßt. Wo immer damals ein Österreicher stand, dieser vermeintliche Sieg der sogenannten „Befreier“ ließ ihm bald bewußt werden, daß auch der Anhänger des nationalsozialistischen Regimes einer unsicheren Zukunft, einem unwahrscheinlichen Terrorregime ja gesagt und zugejubelt hat. Um wieviel mehr aber waren diese Tage für jene Männer und Frauen unseres Volkes, die aller Krise trotzend, den Glauben an ihr österreichisches Vaterland nicht aufgegeben hatten, der Beginn einer schmerzvollen Periode, in der der materielle Verlust, von dem unendlich viele betroffen wurden, nicht so schwer weg, wie der ideale, das Bewußtsein, seine Heimat verloren zu haben, ein Fremder im eigenen Land geworden zu sein.

So hielten wir in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 die Füsste und schworen uns, alles zu tun, um dieses unser Vaterland wieder zu erobern. In diesen Stunden begann der österreichische Freiheitskampf, der unzählige unbekannte Opfer forderte, dem aber der

Und wir können da nur immer wieder betonen: Österreich ist kein zweiter deutscher Staat, sondern ein Staat mit einer Staatsnation sui generis: die österreichische Nation ist heute eine staats- und völkerrechtliche Realität!

Johannes von Zaremba

Erfolg nicht versagt blieb. Es ist heute, meine sehr verehrten Hörerinnen und Hörer, wohl auch der Moment, wo wir als freie Bürger einer souveränen Nation offen der Welt sagen können, wie sehr sie in den Märztagen 1938 versagte. Nicht deshalb, um alte Wunden aufzureißen, sondern deshalb, weil die Welt in einer ähnlichen Situation wieder einem Abenteuer zum Opfer fallen

könnte. März 1938: In London und Paris innere Krisen, die Hände voll zu tun mit eigenen Schwierigkeiten, in Rom ein Verbündeter, der die Hände in den Schoß legt und selbst fürchtet. Amerika und Rußland weit vom Schuß, in Mittleuropa kaum interessiert, nicht erkennen, daß hier eine Entwicklung beginnt, die zum Überfall auf die Tschechoslowakei, Polen und schließlich, nach formaler Kriegserklärung, ganz Mittleuropa führt. Unersättlich ist der Machtthun von Berchtsgaden und so holt er zu Schlag gegen Rußland aus und schließlich sein eigenes Volk in den Augen, nicht ohne vorher unsäglich Unglück über die Menschheit der ganzen Welt gebracht zu haben. So wurde der März 1938 zum Ausgangspunkt einer geschichtlichen Phase, die den Kommunismus zur Weltgeltung führte, den Westschwäche und bis zum heutigen Tag die Menschheit Fragen aufgibt, deren Lösung schier unmöglich scheinen. Österreichs Neutralität ist hier die Krönung des Kampfes der Opfer für Österreichs Freiheit.

Wir politische Verfolgten reden nicht gerne von unserem Einsatz und Opfern. Wir fragen auch nicht jenen, der noch uns an der Werkbank steht oder im Lager auf uns blickt, wo er 1938 war. Wir haben längst verziehen und schon in den Haß abgebaut und Revanchegedanken nicht zum Tragen gebracht.

Vergessen können wir allerdings nicht. So lange einer, der durch die internationalsozialistische Konzentration in Lager und Kerker gegangen ist, lebt, so lange noch einer da ist, der den Untergang Österreichs, die schwachen Tage von März 1938 miterlebt werden wir unseren gefallenen Kameraden als Helden dieses Freiheitskampfes die Treue halten.

Unsere Jugend aber möge kommen. Generationen die Parade überließ. Niemals wieder einen März 1938! Auf für Österreich!

(Aus einem Rundfunkvortrag
geschl. Bundesobmannes Abg. I
Lehkauf).

Solidarismus als politisches System

Die österreichische Volkspartei vertritt als einzige österreichische Partei das Gedankengut des Solidarismus und der Spät und Haß der Gegner zeigen, wie sehr sie sich durch dieses System bedroht fühlen. So mag die Darlegung als Material für Reden und Diskussionen nicht unnützlich sein.

Einigen wir uns vorerst über den Inhalt des Wortes System. Unter System verstehen wir den Zusammenschluß eines Mächtigkeits zu einem einheitlichen und wohlgegliederten Ganzen, in dem das Einzelne im Verhältnis zum Ganzen und zu den übrigen Teilen die ihm angemessene Stellung einnimmt.

Halten wir ferner fest, daß Politik die Beschäftigung und die Wissenschaft von Gemeinschaft und Staat darstellt, also das Ganze umfaßt.

Ein politisches System wird also die Frage von Gemeinschaft und Staat so zusammenfassen, daß alles in die richtige Ordnung zu seiner Bedeutung und zum Ganzen kommt.

Wie aber die richtige Ordnung des Einzelnen ist — denke man nur an die verschiedene Bewertung des Menschenlebens, der Familie, der Berufe usw. — wie also die richtige Ordnung und der wohlgegliederte Zusammenschluß sein soll, das ist weitgehend von der Weltanschauung her begründet.

Aber wieder gilt es klar zu sehen. Ein politisches System ist weltanschaulich unterbaut, aber es ist selbst keine Weltanschauung. Das ist wichtig zu wissen, denn allzu oft und allzu leicht ist man geneigt, die Bindungen sehr handfester Art zu übersehen, die einen zu der oder jener politischen Gruppe geführt haben und die Zugehörigkeit zu ihr zur Weltanschauung aufzubausen. Viel an Gehässigkeit und Verbitterung im politischen Kampf würde schwinden, wenn man der politischen Auseinandersetzung nicht die Höhe und Bedeutung weltanschaulicher Auseinandersetzungen geben würde. Viel zu dieser Übersteigerung trägt freilich etwas bei, dem von der politischen Seite nicht oder nur sehr schwer beigegeben werden kann. Die politischen Überzeugungen sind weithin Religionersatz geworden: die menschliche Seele will und kann nicht leer sein; so ist sie nicht erfüllt vom Wahren, so ist sie vom Falschen erfüllt, das sie sich zum Pseudowahren umfächelt. Diese falsche Einschätzung der politischen Einstellung als Weltanschauungs-, als Religionersatz

kann nur durch ein Besseres ersetzt werden, also durch die echte Religion. Wir haben uns von der politischen Seite her damit nicht zu beschäftigen, wir haben nur zu erkennen und aufzuzeigen.

Wir haben uns also darüber Klarheit geschaffen, was ein politisches System ist, daß dieses zwar weltanschaulich unterbaut, nicht aber selbst Weltanschauung ist, diese vielmehr religiöser Art ist und nicht in der Bereich der praktischen Politik gehört.

Der Mode der Zeit entsprechend wäre es nun am Platze von der Demokratie zu sprechen. Aber auch da muß Klarheit geschaffen werden: im Rahmen der bisherigen politischen Systeme hat die Demokratie nicht einen bestimmten und nur ihr gemäßen Platz. Wir werden auf diesen Punkt noch zu sprechen kommen.

Die großen weltalten und weltweiten politischen Systeme gliedern sich in zwei große Gruppen: die des Bewahrens, die des der Zusammenhänge bewußt Bleibens, die des Vorwärtstrebens, die des Loslösen vom Gewachsenen. Alle menschlichen, alle politischen Erachtungsformen lassen sich in diese beiden Gruppen gliedern.

Die erste Gruppe nennt man konservativ, die zweite liberal. Beide haben ihre ungeheure Bedeutung in der Vergangenheit und wir, die wir bewußt im Heute stehen und bewußt für die Zukunft bauen, können unverzogenommen darüber reden; empfindlich werden müssen nur die Menschen von gestern. Die konservative Politik, die Politik der Menschen des Erhaltens, hat Segenerträge geschaffen, da ohne sie alles Erbe verlorengegangen, alles zusammenhanglos geworden wäre. Die liberale Politik des Vorwärtstrebens hat im Individuum, im Einzelmenschen, ungeahnte Kräfte entfesselt und die Welt wirklich vorwärtsgebracht.

Bei beiden Gruppen aber blieb die Entartung nicht aus. Der Konservatismus erstarrte; er schätzte die Entwicklung falsch ein, er übersah, daß einzelne Stände nicht mehr das Volk repräsentieren konnten und verfiel so dem Kostengeist; er übersah, daß Bewahren allein nicht genügt, daß es vielmehr gilt, nur das Lebenskräftige zu bewahren, das überalterte abzubauen und dem neuen Werden Raum zu schaffen. Er blieb daher hinter der immer schneller werdenden Entwicklung so zurück, daß er nicht mehr das gesunde Gegengewicht zu den

liberalen Kräften sein konnte. So was geführt, war allein die Welt in Ordnung: das Gleichgewicht. Denn auch der Liberalismus ging fehlwege. Er war philosophisch ausgegangen vom Individualismus, der die Einzelpersönlichkeit als letztes Ziel betrachtete, und hatte dadurch Fortschritt über Fortschritt herbeigeführt, gleichmäßig aber alle Zusammenhänge zerrissen und in einem schranken- und hemmungslosen Ichstreben der Kapitalismus und als dessen Gegenspieler den Marxismus hervorgerufen.

Diese zwei Bewegungen können ja begrenztem Zusehen die Herkunft aus derselben Wurzel, dem Liberalismus, nicht verleugnen. Vertritt der Kapitalismus das Recht des Stärkeren, also des Einzelgolgismus, so vertritt der Marxismus das Recht der Zahlrechneren, also den Massenegoismus. Der Kapitalismus vertritt seine Tendenz, die eine Diktatur der Klasse ist, hinter dem beschönigenden Schlagwort von „freie Bahn den Tüchtigen“, der Marxismus seine gleichmaßen unter Beweis gestellte Ausrottungsentschlossenheit alles Nichtmarxistisch hinter dem Schlagwort von „Aufbau der Ererbten“, was freilich wieder nichts ist als eine Umschreibung der Tatsache von der geplanten Diktatur der Klasse. Wer also nicht will, daß der ungeliebte und nichts als Unglück bringende Krieg aller gegen alle bis zur Vernichtung aller fortgeführt werde, muß erkennen, daß beide große Bewegungen sich totgelaufen haben. Halten wir diese schwerwiegende Behauptung in ihrer ganzen Bedeutung fest: sowohl die konservative als die liberale Bewegung alle Richtungen hat als solche keine Zukunft mehr.

Menschen von heute sind rasch fertig mit ihrem Urteil. Um solche zu warnen, muß gesagt werden, daß nichts zur Größe gelangt, ohne Großes und Bleibendes geleistet zu haben und so haben auch diese beiden Bewegungen ihre Verdienste, die wir ihnen nicht schmälern wollen, die um so weniger, da wir genau wissen, daß das Gute beider Richtungen weiterleben muß. Ein Satz von Goethe darf hier gesagt werden:

„Altestes bewahrt mit Treue —
freudlich aufgefälltes Neues“.

Das ist die übergreifende zusammenfassende Synthese, die wir brauchen, die wir haben, die wir verkünden. Wie aber heißt sie?

Sie heißt Solidarismus. Man erwarte nun keine im Paragraphen gefällte, nach

Punkten geordnete Definition. Solidarismus ist keine lebensferne Dogmatik, die nach berühmten Mustern überheblich sagt, wenn das Leben nicht mit den gesetzten Regeln übereinstimmt: „um so schlechter sind die Tatsachen“, nein, Solidarismus ist Leben; und welcher vernünftige Mensch glaubt denn, das Leben in Formeln pressen zu können?

Solidarismus ist Leben: so anerkennt er den hohen Rang der Persönlichkeit, den er in echter Liberalität achtet und schützt.

Nicht Sklaven, sondern freie Menschen leisten das Höchste. Man sieht dies ja am besten an Kindern: nicht das voll Furcht, sondern das freudig in die Schule gehende Kind lernt am besten und meisten. In den so qualvollen Konzentrationslagern ist unendlich viel und hart gearbeitet worden, aber mit welchem durch keine Überwachung bezwinglichen Laster; wieviel leistet aber der Arbeiter, der mit Freude am Werk ist! Der Solidarismus ist Leben; er weiß, daß dieses nur in Gefangenschaft bestehen kann. Einer allein kann nichts, oder doch nur wenig, in Gemeinschaft aber wird auch Großes gemeistert, denn einer hilft dem anderen und alle helfen zusammen. Die alte Lesebuchfabel, daß kein Körperteil ohne dem anderen bestehen kann, und die andere, daß der einzelne Stab leicht, die festzusammengebundenen aber nicht gebrochen werden können, haben ihre zeitlose Gültigkeit.

Darum hält der Solidarismus ehrs die Errungenschaften beider Gruppen fest. Er achtet das Recht und die Würde der Einzelpersönlichkeit und bejaht das gute Neue wie es eine wahre Liberalität, die nichts mit der Entartung des Liberalismus zu tun hat, hätte tun sollen: es wahrt die Zusammenhänge, hütet das bewährte Erbe und schützt die Gemeinschaft — wie es ein echter lebensnaher Konservatismus hätte tun sollen. Er meidet jede Einseitigkeit und Erstarrung, weil er Leben, nicht tote Regel ist, und hält sich damit frisch. Er weiß, daß was immer besteht, durch Zusammenhalt besteht: die Familie durch den Zusammenhalt ihrer Mitglieder, das Volk durch den Zusammenhalt aller Berufe und Altersschichten, die Welt durch den Zusammenhalt der Völker. Wo dieser Zusammenhalt reißt, entstehen Katastrophen, wir sind ja leidende Praktiker und sollen daher endlich zu gesteigerter Aktivität vorwärtsschreiten. Ansätze in der Politik sind da: Zusammenarbeit der Parteien, UNO, UNRRA usw. Freilich: aller Anfang ist schwer, nicht leicht, und es gibt Hemmungen, Zwischenfälle, Rückschläge. Wir dürfen uns durch sie nur nicht müde machen lassen: das beste Mittel hierzu ist, daß wir in uns selbst immer mehr den Gedanken des Solidarismus Raum geben, also immer mehr

bereit werden, dem Mitmenschen mit allen unseren Gaben und Fähigkeiten zu helfen. Wir schaffen damit eine Atmosphäre, die der Solidarität im Volke und zwischen den Völkern nützlich ist.

Unser Solidarismus ist weltanschaulich fundiert, denn er ist auf den großen christlichen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Liebe aufgebaut und er weiß, wohin eine in der christlichen Tradition nicht mehr geborgene Welt hingekommen ist. Er ist aber klüger als die bisherigen politischen Lebensformen und weiß, daß er nicht Religion ist, sondern eine politische, eine menschliche Verwaltungsmethode.

Eine Verwaltungsmethode: das klingt freilich beschönernd als die Fanzaren von allein seligmachenden Rezepten, aber haben uns nicht gerade diese ins Unglück geführt? Sofft man die Welt nach einem Rezept glücklich machen wollte ist sie unglücklich geworden. Der Solidarismus glaubt, daß die Welt genug hat von aller Entzweiung, genug hat von dem Kampf der im Pseudoweltanschauungen getarnten Interessen; er glaubt, daß der Mensch ein Recht hat, frei sein Leben zu formen und daß er die Pflicht hat, dem Mitmenschen zu helfen. Er will nicht mehr Untertan sein, nicht mehr Objekt; er empfindet jedes System als Tyrann, an dessen Schaffung er keinen oder nur leidenden Anteil hat.

Daher gehört die Demokratie wesentlich zum Solidarismus. Gewiß kennt auch eines der Systeme von gestern demokratisch sein und war es ja auch, aber die ihnen innewohnende Entartungstendenz ließ die Demokratie bald nur mehr ein Aufputz sein: die von den Börsenmächten beherrschte Demokratie gestattete den im Arbeitsprozeß unter die Räder Gekommenen zu verhängen und die Diktatur der Klasse hat für den Klassenfremden auch nichts Besseres zu bieten. Der Solidarismus aber ist seinem Wesen nach demokratisch! Das Volk, seinen Weg und sein Los bestimmend, geformt aus Einzelnen, deren Freiheitsrecht eine Grenze nur hat am Gebot des brüderlichen Zusammenlebens und am Freiheitsrecht des Mitmenschen: das Volk, der Einzelne, mit einem Wort „der Mensch“ steht im Mittelpunkt der Lehre des Solidarismus, nicht eine Regel, ein Rezept. „Der Glaube, daß Institutionen die menschliche Natur verändern können ist in der Tat der hervorsteckendste Zug aller Utopien“ sagte Reves in seinem weithin bekanntgewordenen Buch „Die Anatomie des Friedens“. Nun, gerade das, eine Utopie, ist der Solidarismus nicht: daher fehlt auch das zum Entstehen der Utopie notwendige Programm. Aber überall, wo das Volk zueinandersteht, wo die Wirtschaft dient wie die Wissenschaft, wo der Stärkere dem Schwächeren hilft, weil er — schon um nicht dem

allgemeinen Unwillen zu verfallen — in ihm den Bruder sieht, überall dort, wo ein Volk stolz auf seine Vergangenheit ist und dabei kühn dem Neuen zusteuert, überall dort ist Leben, das wahrlich wichtiger ist als Programme, Leben, das eben Solidarismus ist.

Untersuchen wir Geschichte, Kunst, Wirtschaft unter diesen Gesichtspunkten. Diese Untersuchungen werden viel Positives und Nützliches bringen. Hilfen viel uns aber, das Leben in das Zwangsgebiet von Regeln zu spannen. Wir wissen, daß jeder Vergleich hinkt, aber wenn ein Vergleich erlaubt ist, so ist es der: der Solidarismus ist der Haltung des Gärtners zu vergleichen, der pflegt, beschneidet, aber doch im Tiefsten der Natur vertraut, die Wachstum und Gedeihen bringt nach Gesetzen, die außerhalb, die über der Einflußsphäre des Menschen steht. Die Sprache hat ihre Geheimnisse und ihre tiefen Bedeutungen; wir sprachen, daß der Solidarismus der Haltung des Gärtners entspricht. Die Arbeit des Gärtners ist pflegen, bebauen, Kulturen anlegen. Der Solidarismus, der das Gute von konservativer wie von liberaler Seite aufnimmt und mit freundlich aufgedachten Neuen ein, ist berufen, wahre Menschenkultur zu fördern und zu sichern, die Kultur von Menschen, die in Freiheit ihres Willens und gleichzeitig in der Gebundenheit menschlicher Bruderschaft leben.

Alles Weedende kommt schmerzvoll und gegen den Widerstand des Alten ans Licht. Das Neue ist scheinbar ungeformt, da es dem in der Form erstarrten und schon leblos Gewordenen gegenübertritt. So hat auch der Solidarismus zu kämpfen mit Unverstand, Kritik und Widerstand des Alten; da er aber die Vielfalt des Lebens wirken läßt, ist ihm der Weg und die Zukunft sicher. Unser entschlossener Wille und unsere bedingungslose Hingabe müssen und werden dabei Helfer sein.

Institut B.M.V. der Englischen Fräulein

St. Pölten,
Linzer Straße 11

Die derzeit geltenden Rentensätze

UNTERHALTSRENTE gem. BG. 77 vom 13. März 1957

| OPFER | | | 1. 7. 1957 | 1. 1. 1958 |
|--|--------------------|------|------------|------------|
| Gesamt-MdE. unter 75% oder männlich: vor Vollendung des 60. Lebensjahres weiblich: vor Vollendung des 55. Lebensjahres | | | 770.— | 860.— |
| Gesamt-MdE. mindestens 75% oder männlich: nach Vollendung des 60. Lebensjahres weiblich: nach Vollendung des 55. Lebensjahres | Hilfsbedingte MdE. | 30% | 770.— | 860.— |
| | | 40% | | |
| | | 50% | 925.— | 1.015.— |
| | | 60% | | |
| | | 70% | 1.000.— | 1.090.— |
| | | 80% | 1.100.— | 1.190.— |
| | | 90% | | |
| | | 100% | | |

| HINTERBLIEBENE | | | 1. 7. 1957 | 1. 1. 1958 |
|---|--|--|------------|------------|
| W _w , W _m , Et _w , K, Kd | | | 700.— | 760.— |
| Et _m | | | 770.— | 860.— |
| W _{wu} , W _{mu} , W(2K), W _{w55} , W _{m60} , Et _{w55} , Et _{wu} | | | 865.— | 925.— |
| Ep, Et _{m60} , Et _{mu} | | | 935.— | 1.025.— |

KOVB-Renten (Bz. 264 vom 17. Dezember 1956)

| M d E | | 1. 1. 1957 | 1. 1. 1958 |
|-----------|-----|------------|------------|
| OPFER-Bz. | 30% | 34.— | 40.— |
| | 40% | 48.— | 55.— |
| | 50% | 120.— | 135.— |
| | 60% | 170.— | 190.— |
| | 70% | 230.— | 265.— |
| | 80% | 280.— | 325.— |
| | 90% | 425.— | 500.— |

Frauzuzulage S 60.— (ab 1. 7. 1957)

Erziehungsbeitrag S 100.—

| Hinterbliebene | 1. 1. 1957 | 1. 1. 1958 |
|----------------|------------|------------|
| W, K, Et | 150.— | 170.— |
| Kd, Ep | 200.— | 225.— |

| | | | |
|----------------------------|-----|---------|---------|
| Pflegezulage | I | 390.— | 420.— |
| | II | 580.— | 630.— |
| | III | 770.— | 900.— |
| | IV | 960.— | 1.200.— |
| | V | 1.150.— | 1.500.— |
| Führhundzulage beihilfe | | 110.— | 120.— |

ZEICHENERKLÄRUNG:

W = Witwe
w = weiblich, m = männlich
Et = Elternteil

Ep = Elternpaar
K = Kind
Ziffer bedeutet Lebensjahre

..man raucht heute



leichter



ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE



W. Meze: Rolandengasse Halle D, Stand 4541/53
Rolandengasse Halle Ia, Stand 2204



Pottensteiner

Tuchfabrik

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG



WIEN I, SALZGRIES NR. 21

Gebr. Böhler & Co.

Aktiengesellschaft



Hauptverwaltung:

WIEN I, OPERNRING 13/15

TELEFON: 43 46 11, 43 46 96, 43 43 40

Vor einem Jahrhundert

baute **Wertheim** seine erste Kasse.
Sie begründete einen Qualitätsbegriff,
der durch alle Zeiten erhalten blieb.
Heute wie Anno 1852 kann man sich
auf eine **Wertheim-Kasse** unbedingt
verlassen?

Seit 1848 auch Aufzüge
Seit 1948 Transportanlagen

WERTHEIM-WERKE A. G.

Wien X, Wienerbergstraße 21-23 / Tel. 64 36 11

Österreichische Saurerwerke

Aktiengesellschaft

W I E N I X, H A H N G A S S E 13

TELEFON: 32 51 35, 32 03 28

Dr. Biowski

GESELLSCHAFT M. B. H.

KLEIDERFABRIK



W I E N I, N E U T O R G A S S E 15

TELEFON: 63 22 41, 63 75 81

Bewachungsdienst

Helwig & Co.



Wien VII, Burggasse 2, Tel. 447447, 447440

Quisisana

BÜFFET - GASTSTÄTTE

Wien VII, Mariahilfer Straße 34

Telefon 44 86 46

Alexander Putsch

Schafwollwaren-
und
Deckenfabrik

Pinkafeld - Burgenland

Molkereigenossenschaft für St. Pölten u. Umgebung

registrierte Genossenschaft m. b. H.

ST. PÖLTEN, Kremserlandstraße 5

F. C. MALEK

BRIEFUMSCHLAGFABRIK

WIEN VII, NEUBAUGASSE 68

Telephon 44 81 21, 44 71 31

Stift Heiligenkreuz

NIEDERÖSTERREICH

Stiftsführungen - Sehenswürdigkeiten
Ausschank erstklassiger Stiftsweine

Reparaturwerkstätte
für Autoelektrik
und Diesel-Einspritzanlagen

Reinprecht & Bumm

Wien IX, Nußdorfer Straße 57
Pulverturmstraße 3

Flaggen und Wimpel aller Art



Erste Österreichische
Flaggenfabrik
JOSEPH FLECK

famtl. Flaggenzubehör

Restaurierungen und Über-
nahme ganzer Veranstaltungen

Privatversand - Telegr.-Adr. Fahnenfach

Am Hof Nr. 5

63 25 82

**KAUFT
BEI
UNSEREN
INSERENTEN!**

KAMMER DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT FÜR WIEN

SEKTION HANDEL

TELEPHON U 46-5-60—60

WIEN IV, SCHWARZENBERGPLATZ 14

TELEPHON U 46-5-60—60

| | | |
|--|--|---|
| <p>ALLGEMEINES LANDESGREMIUM WIEN (21 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien des Handels mit BUCHERN, MUSIKALIEEN UND KUNSTBLÄTTERN (13) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit FABRIKADERN, NÄHMASCHINEN, DEREN BESTANDTEILE UND ZUGEHÖR (16 d) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |
| <p>Landesgremium Wien des Handels mit ALT- UND ABFALLSTOFFEN (24) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13</p> | <p>Landesgremium Wien für den Handel mit BUROMASCHINEN, BUROMOBELN UND ORGANISATIONSMITTELN (17 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit GALANTERIE-, BIJOUTERIE- UND LEDERWAREN SOWIE SPORTARTIKELN, SPIELWAREN UND KUNSTGEWERBLICHEN ARTIKELN (11 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit ALTWAREN (TRODLER, TANDLER) (23 a) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit DROGEN (25 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Handel mit HAUTEN UND FELEN (18 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Handel mit ARZTLICHEM, ZAHNARZTLICHEM UND LABORBEDARF U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit EISEN, EISENWAREN, HAUS- UND KÜCHENGERÄTEN, GLAS, PORZELLAN, KERAMIK UND WAFFEN (16 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien der HANDELSVERTRÉTER, KOMMISSIONÄRE UND VERMITTLER (23) Tel. R 23-586 I, Stubenring 3—10</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit AUTOMOBIL-, MOTORRADTEILEN UND ZUGEHÖR (16 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit EISEN- UND STAHL, RÖHREN, FITTINGS UND SANITÄREM INSTALLATIONSBEDARF (16 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Handel mit HOLZ (21 a) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Handel mit AUTOMOBILEN UND MOTORRADEN SOWIE DEREN BEHEIFUNG und den Kleinhandel mit AUTOMOBIL-, MOTORRADTEILEN UND ZUGEHÖR U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit EISEN- UND METALLWAREN, WERKZEUGEN, HAUS- UND KÜCHENGERÄTEN, GLAS, PORZELLAN U. KERAMIK, STEINGUT (16 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit JUWELN, GOLD-, SILBERWAREN UND UHREN (15 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Handel mit BAUSTOFFEN UND FLACHGLAS (21 b) Tel. R 23-1-21 I, Krugerstraße 3</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit ELEKTROWAREN, RADIO UND MUSIKINSTRUMENTEN (20 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit KOHLE UND ANDEREN BRENNSTOFFEN (22 a) Tel. R 23-1-21 I, Krugerstraße 3</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit BEKLEIDUNG UND TEXTILIEN (8 b) Tel. R 23-590 I, Stubenring 3—10</p> | <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit ELEKTROWAREN, RADIO UND MUSIKINSTRUMENTEN (20 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Großhandel mit KOHLE UND ANDEREN FESTEN MINERALISCHEN BRENNSTOFFEN (22 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit BEKLEIDUNG UND TEXTILIEN (8 a) Tel. U 46-1-36 IV, Argentinierstr. 13</p> | <p>Landesgremium Wien für den Export- und Importhandel. (7 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien der KONSUMGENOSSENSCHAFTEN (3) Tel. R 23-590, Klappe 330 I, Stubenring 3—10</p> |
| <p>Landesgremium Wien für den Handel mit BILDERN, ANTIQUITÄTEN UND KUNSTGEGENSTÄNDEN SOWIE BRIEFMARKEN (15 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit FABRIKADERN, NÄHMASCHINEN, DEREN BESTANDTEILE UND ZUGEHÖR (16 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> | <p>Landesgremium Wien für den Handel mit LANDMASCHINEN (17 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14</p> |